



Bücherhallen Hamburg



FRAUKE STEINHÄUSER

Die Bücherhallen Hamburg im Nationalsozialismus

Frauke Steinhäuser arbeitet freiberuflich als Historikerin, Ausstellungskuratorin und Geschichtsdidaktikerin in Hamburg. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Gender Studies, Geschichte marginalisierter Personen und Gruppen, Holocaust, NS-Täter*innenforschung und Erinnerungskultur.
Kontakt: fs@buero-h.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Stiftung Hamburger Öffentliche
Bücherhallen
Hühnerposten 1, 20097 Hamburg
Telefon: 040 / 42 60 60
E-Mail: service@buecherhallen.de
www.buecherhallen.de

Redaktionelle Verantwortung:

Beke Detlefsen

Realisierung:

bbsMEDIEN - www.bbsmedien.de

V.i.S.d.P.:

Frauke Untiedt und Philipp Leist,
Vorstand der Stiftung Hamburger
Öffentliche Bücherhallen

Bilder Cover (von oben nach unten):

Gemeinfrei
Christiane Uhlig/Nachlass Lotte
Schwarz
Privatbesitz Seydelmann
Achriv Prégardier
stock@adobe.com

Bilder Innenteil:

Kirsten Hamann, Alfred Toepfer
Stiftung F.V.S. (S. 4), Bertold
Fabricius (S. 5)

Schlussredaktion:

Karen Bade, Markus Franke

Druck:

Die Umweltdruckerei

Hamburg, September 2024

INHALT

- 04** **Vorwort**
Ansgar Wimmer
-
- 05** **Zur Entstehung dieser Broschüre**
Frauke Untiedt
-
- 06** **Prolog**
-
- 07** **Die ersten Monate**
-
- 16** **Die Ära Krebs**
-
- 22** **Die Ära Joerden**
-
- 25** **Die Bücherhallen im Krieg**
-
- 28** **Keine Stunde Null**
-
- 34** **Fazit**
-
- 35** **Epilog**
-
- 36** **Zeitstrahl: Bücherhallen im Nationalsozialismus**
-
- 41** **Endnoten**
-



VORWORT

Wenn es gut läuft, dann sind Öffentliche Bibliotheken etwas Alltägliches. Sie werden so selbstverständlich angesteuert wie der Arbeitsplatz oder die Schule. Sie reagieren auf Bedürfnisse und Nachfragen wie der örtliche Supermarkt, sind Orte für Kommunikation, persönliches Wachstum, Neugier und Wissensdurst. Im besten Falle sind sie offen für alle und ja – auch angenehm. Niedrigschwellig und kundenorientiert, würde man dazu im Fachjargon sagen.

Deshalb und gerade in diesen Tagen ist die Befassung der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen mit ihrer eigenen Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus von großem Erkenntniswert. Auch, weil die Bücherhallen ihr 125-jähriges Bestehen feiern und eine solche Würdigung in

diesem Land nie ohne eine kritische Betrachtung der eigenen Institutionengeschichte sein kann.

Vor allem aber, weil sie nachzeichnet, wie totalitäres Denken und Handeln ganz alltäglich und konkret in eine als partizipativ und selbstermächtigend gedachte Institution Einzug halten. In eine Institution, die für viele Menschen von dem Vertrauen lebt, ein Ort von Diversität und Meinungsvielfalt zu sein.

Die Studie von Frauke Steinhäuser zeichnet nach, wie einzelne Menschen Entscheidungen trafen, die andere bevormundeten, ausgrenzten und mundtot machten. Sie zeigt, wie Menschen diesen Weg mitgingen, aus Gehorsam, aus Überzeugung oder aus dem Umstand, dass es angebracht schien. Und sie zeigt, wie wiederum andere Menschen –

Leserinnen und Leser sowie Beschäftigte – aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Überzeugungen oder absurder rassistischer Zuschreibungen davon betroffen waren.

Es ist die Unmittelbarkeit der Recherchen, die die Menschen und ihre fehlbaren Entscheidungen, vor allem aber auch die menschenverachtenden und lebensvernichtenden Konsequenzen sichtbar macht.

Diese Studie leistet einen wichtigen Beitrag, damit wir immer wieder neu die konkreten Mechanismen totalitärer Machtübernahme im Alltäglichen sehen, verstehen – und ihnen entschlossen entgegentreten können.

Ansgar Wimmer

Vorstandsvorsitzender
Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

ZUR ENTSTEHUNG DIESER BROSCHÜRE



Im Frühjahr 2022 wandte sich eine engagierte Hamburgerin an die Bücherhallen. Sie arbeitete ehrenamtlich in der Stolpersteinbewegung und recherchierte das Schicksal der Familie Guradze aus Hamburg. Gemeinsam mit einer Freundin der Familie wünschte sie sich für die Tochter der Familie, Hedda Guradze, einen Stolperstein vor dem Eingang der ehemaligen Bücherhalle Mönckebergstraße – verbunden mit einem Bekenntnis der Bücherhallen zu der ehemaligen Mitarbeiterin, denn Hedda Guradze arbeitete dort. Sie wurde 1937 als Jüdin entlassen, emigrierte in die USA und nahm sich 1945 das Leben.

Der Stolperstein wurde im Frühjahr 2023 durch die Staatsrätin der Behörde für Kultur und Medien, Jana Schiedek, eingeweiht. Wer das heu-

tige Café in dem tempelähnlichen Pavillon auf der Mönckebergstraße betritt, kann über den Stein für Hedda Guradze stolpern.

Mit der Beauftragung dieses Stolpersteins stellten sich zwangsläufig Folgefragen: Gab es weitere jüdische Mitarbeitende bei den Bücherhallen und welches Schicksal hatten sie? Wie verhielten sich die Mitarbeitenden der Bücherhallen mit ihrer hohen Affinität zu Literatur und Bildung in einer Zeit der Demagogie und Propaganda?

In dem Kapitel der Chronik „Eine Jahrhundertgeschichte“, die 1999 zum 100-jährigen Jubiläum der Bücherhallen erschien und sich auch der Zeit des Nationalsozialismus widmete, waren diese Fragen nur teilweise beantwortet worden, da die an das Staatsarchiv abgegebe-

nen Unterlagen noch nicht erschlossen waren.

Diese Situation hatte sich 2022 gewandelt. Durchaus umfangreiches Quellenmaterial ließ nun eine genauere Untersuchung zu. Die hier vorliegende Broschüre ist die Kurzform der von der Historikerin Frauke Steinhäuser erarbeiteten Untersuchung „Die Bücherhallen Hamburg im Nationalsozialismus“. Sie stellt die Menschen vor, die von den 1930er-Jahren bis in die Nachkriegszeit für die Bücherhallen arbeiteten, und zeigt dadurch auch, wie sich die Bücherhallen als Institution verhalten haben.

Frauke Untiedt

*Bibliotheksdirektorin
Bücherhallen Hamburg*



Bücherhalle Mönckebergstraße, 1925; Archiv Bücherhalle Harburg

PROLOG

Als Reichspräsident Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 um 11 Uhr den „Führer“ der NSDAP Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte, standen in Hamburg die Uhren nicht still. Außer für diejenigen, die die politische Entwicklung im Deutschen Reich genau beobachtet hatten und ahnten, was nun all jenen drohte, die den Nationalsozialist*innen nicht genehm waren, ging der Alltag für die meisten Menschen im Deutschen Reich zunächst einfach weiter.

Es war ein Montag und um 12 Uhr öffnete Richard Ohnsorg wie an jedem Wochentag die Tür der Bücherhalle an der Mönckebergstraße in der Hamburger Innenstadt für die „Bücherausgabe“. Im Arbeiterstadtteil Hammerbrook tat es ihm die dortige Bücherhallenleiterin Julia Curjel ebenso gleich wie ihre Kollegin Lilli Volbehr in dem stärker von einer akademischen Leser*innenschaft geprägten Eppendorf.

War die Machtübergabe an die NSDAP überhaupt Gesprächsthema unter den Mitarbeiter*innen? Wer begrüß-

te sie, wer machte sich Sorgen, wer blieb gleichgültig? Oder ging es wie so oft am Wochenbeginn in Kolleg*innenkreisen auch an jenem unheilvollen Vormittag nicht um Politik, sondern darum, wer auf welche amüsante Weise den arbeitsfreien Sonntag verbracht hatte? Vielleicht wurde aber auch überhaupt nicht geplaudert, sondern alle, die in der Ausleihe oder hinter den Kulissen tätig waren, kümmerten sich angesichts des großen Andrangs sofort um die Anliegen der Besucher*innen.

Angesichts fehlender zeitgenössischer Quellen lassen sich über die Stimmungslage unter den Beschäftigten der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen nur Vermutungen anstellen. Fakt ist aber, dass es nach dem 30. Januar 1933 nur wenige Monate dauerte, bis die nationalsozialistische Politik Arbeit und Leben der Mitarbeiter*innen und Besucher*innen der Bücherhallen gravierend verändert und eine völkisch-antisemitische Schriftumsdiktatur Einzug gehalten hatte.

DIE ERSTEN MONATE

Während Richard Ohnsorg und seine Kolleg*innen am 30. Januar 1933 weiter ihren gewohnten Aufgaben in den Bücherhallen nachgingen, erwachten in ihrem Vorgesetzten, dem Bücherhallendirektor Wilhelm Schuster (1888–1971, NSDAP ab Mai 1933),¹ neue Energien. Umgehend sorgte der entschiedene Antirepublikaner und Nationalkonservative dafür, dass sich die Hamburger Bücherhallen der nationalsozialistischen Weltanschauung anpassten und in ihrem Sinne funktionierten – aus vorausseilender Willfährigkeit ebenso wie aus ideologischer Überzeugung. Schon vor 1933 hatte er Literatur der „neuen Rechten“ für die Bücherhallen erworben.²

Fast sofort nach der Machtübergabe stimmte er die Bücherhallenleiter*innen auf die veränderte politische Lage und damit verbundene

Maßnahmen ein: auf der gemeinsamen Sitzung am Samstag, den 18. März 1933. Anwesend waren Martha Böhmner (Kohlhöfen), Hedwig Dietrich (Rothenburgsort), Julie Hansen (Barmbek), Ilse Paschasius (Eilbek) sowie Richard Ohnsorg (Mönckebergstraße), Julia Curjel (Hammerbrook) und Lilli Volbehr (Eppendorf).³ Schuster definierte zunächst die neue Rolle der Volksbücherei im NS-Staat: „[Sie] hat dem ganzen Volke zu dienen und alle für die Entwicklung wesentlichen und aufbauenden Strömungen zu umfassen. Da diese zuerst in der Literatur ihren Niederschlag finden, wird der Bücherbestand gleichsam zum Spiegel jeder neuen geistigen Bewegung.“⁴ In seiner Regierungserklärung fünf Tage später lieferte Hitler den Rahmen: „Gleichlautend mit der politischen Entgiftung unseres öffentlichen Lebens wird die Reichsregierung eine durchgreifende moralische Sanierung des Volkskörpers vornehmen. Das gesamte Erziehungswesen, Theater, Film, Literatur, Presse, Rundfunk, sie werden alle Mittel zum Zweck sein. [...] Sie haben alle der Erhaltung der im Wesen unseres Volkstums liegenden Ewigkeitswerte zu dienen.“⁵ Damit Deutschland die Führungsrolle bei der „Neuordnung Europas“ einnehmen konnte, musste auch die „geistige Struktur“ der Bevölkerung und damit ihr Denken, ihre Haltung und ihre Werte nach der nationalsozialistischen Weltanschauung „geformt“ werden.⁶ Dabei kam der Volksbücherei, die

mit ihrem Angebot viele Menschen erreichte, eine bedeutende Rolle zu.

Vorausseilendes Entfernen von Büchern aus den Regalen

Nach seinen einleitenden Worten gab Schuster Anweisungen für die Bestandsentwicklung und die Auswahl „auszusondernde[r] Bücher“.⁷ Eine von einer staatlichen Stelle erstellte Liste existierte noch nicht. Bücher der „neuen geistigen Bewegung“ müssten kaum noch angeschafft werden, rühmte er sich. Dagegen erforderte der „politische Umbruch“ eine „Entlastung“ des Bestandes von solchen Werken, „die dem neuen Willen der Nation abträglich sein könnten.“ Danach besprachen die Sitzungsteilnehmer*innen, welche Bücher genau „auszusondern und zurückzustellen“ seien. Die einzelnen Titel sollten aber erst dann vernichtet werden, wenn eine endgültige Entscheidung vorläge, nur die dazugehörigen Karten mussten sofort aus den Katalogen für die Leser*innen entfernt werden.

Nicht einmal Andeutungen über Einwände der anwesenden Bibliothekar*innen lassen sich aus dem Protokoll herauslesen. Vielmehr besprachen sie nach Schusters Vorgaben so effizient wie pragmatisch die zur Entfernung der Bücher nötigen Maßnahmen. Der kulturelle Kahlschlag war ein Tagesordnungspunkt, der abgearbeitet wurde wie alle anderen auch. Die in der Sitzung erstellte mehrseitige Liste umfasste



Wilhelm Schuster (1888–1971), Bücherhallendirektor von 1931 bis 1934, o. Dat.; Barch R 9361-V/36365

Zurückgestellte Bücher

Lehrbuch der... 1te. Leiterschaft vom 18. III. 1933. des Tabakartei-
Nationalrats der... (N.-L. 2 S. 3) A
Strie. (N.-L. 2) A

Belehrende Literatur.

Abraham: Staats- und Verfassungslehre. (N.-L. 2 S. 3) A B C D

Balabanoff, Angelica: Erinnerungen und Erlebnisse. A C D G

Balabanoff, A.: Wesen und Werdegang des italienischen Faschismus. A C G

Barbusse, Henri: 150 Millionen bauen eine neue Welt. A C D F G

Bauer, Otto: Kapitalismus u. Sozialismus nach dem Weltkrieg. (N.-L. 10 S. 2) A C G

Bienenstock: Volk- und Sozialdemokratie. (N.-L. 15 S. 4) C (Z.u.S.)

Brauer, Theodor: Der moderne deutsche Sozialismus. (N.-L. 18; S. 4) A B C D

Braunthal: Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze. (N.-L. 21; S. 4) A B D E

Brentano, B.v.: Der Beginn der Barbarei in Deutschland. (N.-L. 10; S. 2) C

Bucharin: Der Weg zum Sozialismus. (N.-L. 7; S. 5) A - G

Casteln, G.: Was ist der Sozialismus? (N.-L. 4; S. 3) A - G

Ermer: Victor Adler. (N.-L. 12; S. 3) A B C D E G

Fischer, Ernst: Krise der Jugend. (N.-L. 16; S. 1) C

Graf, G.E.: Vom Kapitalismus zum Sozialismus. (N.-L. 2; S. 3) A C D G

Hurland, A.: Das Heute der proletarischen Aktion. (N.-L. 2; S. 4) C D

Heimann: Sozialistische Wirtschafts- u. Arbeitsordnung. (N.-L. 13; S. 5) A

Hodann: Bringt uns wirklich der Klap- perstorch? (N.-L. 17; S. 5) A

Hodann: Bub und Mädel. (N.-L. 17; S. 5) A C G

Hodann: Geschlecht und Liebe. C G

Hodann: Sexualpädagogik. C G

Jaroslowski: Aus der Schule der kommunistischen Partei i. d. Sowjetunion. (N.-L. 2; S. 3) A

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. (N.-L. 13; S. 5) C (Z.u.S.)

Kautsky: Krieg und Demokratie. (N.-L. 13; S. 4) A

Kautsky: Die proletarische Revolution und ihr Programm. (N.-L. 15; S. 4) A B C D E G

Kautsky: Reparationen und Rüstungen. (N.-L. 5; S. 3) C

Keil: Wißt ihr das? Was mit der demokratischen Republik erreicht wurde. (N.-L. 13; S. 5) C (Z.u.S.)

Klusa, Fr.: Der Aufstieg. (N.-L. 3; S. 2) A C D G

Knauf: Empörung und Gestaltung, Künstlerprofile von Daumier bis Kollwitz. (N.-L. 7; S. 4) A - G

Körber, Lili: Eine Frau erlebt den roten Alltag. (N.-L. 14; S. 3) A - G

Kranold: Vom ethischen Gehalt der sozialist. Idee. (N.-L. 13; S. 5) C

Kunfi: Gestalten und Ereignisse. Hrg. v. Braunthal. (N.-L. 20; S. 2) A

Kunfi: Die Neugestaltung der Welt. (N.-L. 21) A

Kurella: Mussolini ohne Maske. (N.-L. 14; S. 3) A - G

Ohne Zwang sortieren Schuster und die Bücherhallenleiter*innen schon sechs Wochen nach der Machtübergabe an die NSDAP viele ihrer Meinung nach nicht NS-konforme Bücher aus; StaHH

im Sachbuchbereich 93 Titel jüdischer, sozialistischer oder kommunistischer Autor*innen wie Gustav Landauer, Karl Kautsky und Rosa Luxemburg. Hinzu kamen 39 Titel Belletristik, darunter Bertolt Brecht, Heinrich Mann und Ernst Toller.⁸

Wenige Tage später machten sich die Bücherhallenleiter*innen zu dem Gedanken über Kriterien zur Aussonderung von Titeln und darüber, welche Bestände ganz durchgesehen werden müssten: „Bis zur Herausgabe allgemeiner Richtlinien über die Zurückstellung bestimmter Bücher ist die Abteilung Sozialismus auf populär geschriebene Einführungsschriften durchzusehen; ebenso ist mit der Abteilung Russland zu verfahren. Gegebenenfalls sind die Bücher aus dem Betrieb zu ziehen.“⁹ Zusammengerechnet entfernten Bücherhallenmitarbeiter*innen zwischen 1933 und 1935 ein Viertel des Gesamtbestandes. Am 22. April 1934 folgte die Anordnung, die aussortierten Titel in die Bücherhalle Kohlhöfen zu bringen.¹⁰

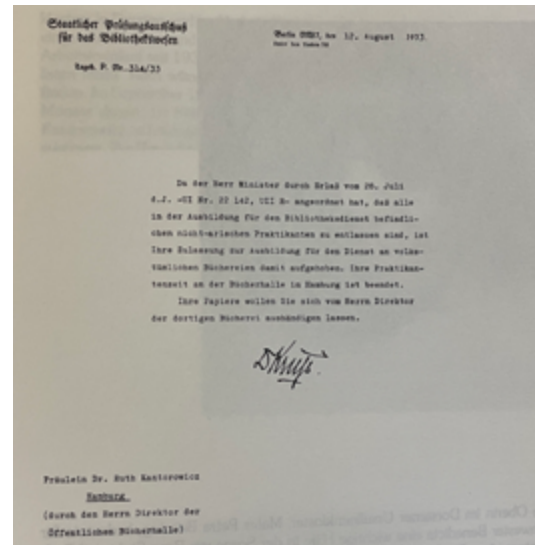
Doch die NS-Ideologie betraf nicht nur den Bestand der Bücherhallen. Viel gravierender waren die Auswirkungen auf Menschen, die dort arbeiteten. Noch 1933 erfolgte die erste Entlassung aus antisemitischen Gründen.

Entlassen: Ruth Kantorowicz, Auszubildende

Als Ruth Kantorowicz im Herbst 1932 den Brief des „Staatlichen Prüfungsausschusses für das Bibliothekswesen“ mit Sitz in Berlin in ihrem Briefkasten fand, freute sie sich: Am

1. Oktober 1932 konnte sie eine Ausbildung zur Volksbibliothekarin an den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen beginnen.¹¹ 1901 im Stadtteil Eimsbüttel als einziges Kind eines jüdischen Arztes und dessen jüdischer Frau geboren, hatte Ruth Kantorowicz nach dem Abitur zunächst an der Hamburger Universität Rechts- und Staatswissenschaften studiert – ungewöhnliche Fächer für eine Frau in jener Zeit.¹² 1930 erschien ihre Dissertation. Doch eine passende Stelle fand sie nicht, sodass sie 1932 beschloss, sich für die Ausbildung zur Volksbibliothekarin zu bewerben.

Offiziell endete Ruth Kantorowicz' Zeit bei den Bücherhallen am 30. September 1933.¹³ Doch Mitte August 1933 erhielt sie erneut ein Schreiben des Prüfungsausschusses – nun aus den Händen von Bücherhallendirektor Schuster. Ohne Anrede und mit nüchternen Worten teilte ihr der Ausschuss mit, dass laut einer Anordnung des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 28. Juli 1933 alle „nicht-arischen Praktikanten für den Bibliotheksdienst“ zu entlassen seien. Damit sei ihre Zulassung zur Ausbildung aufgehoben und ihre „Praktikantenzeit“ bei den Bücherhallen beendet.¹⁴ Ihre Hoffnung, künftig als Volksbibliothekarin ihren Lebensunterhalt verdienen zu können, war damit auf einen Schlag zunichte gemacht. Bekannte und Freund*innen beschreiben sie, die ohnehin als scheu und zurückhaltend galt, von da an als besonders ängstlich, eingeschüchtert und „ohne Lebens-



oben: Entlassungsschreiben vom 17. 8.1933; Archiv Prégardier

unten: Ruth Kantorowicz, als Auszubildende bei den Bücherhallen im August 1933 entlassen, 1942 im KZ Auschwitz ermordet, o. Dat.; Archiv Prégardier

orientierung“.¹⁵

Im Jahr darauf traf sie eine tiefgreifende Entscheidung: Sie trat zum Katholizismus über. Ab 1936 lebte sie in einem Kloster in den Niederlanden. Doch weder der Wechsel zum Christentum noch das Exil konn-

ten ihr Leben retten. Am 2. August 1942 wurden in den inzwischen von NS-Deutschland besetzten Niederlanden über 200 katholische Jüdinnen:Juden in das Lager Amersfoort verschleppt. Darunter war Ruth Kantorowicz. Aus Amersfoort wurde sie über das Lager Westerbork in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und direkt nach der Ankunft am 9. August 1942 ermordet.

Ende der Selbstverwaltung

Einschneidende Veränderungen betrafen auch den Status und die Stiftungsgremien der Bücherhallen, den Arbeitsausschuss und den Verwaltungsrat. Ersterer führte die Geschäfte der Stiftung und bestand zuletzt aus sieben Personen, die der Verwaltungsrat aus seinen Mitgliedern gewählt hatte.¹⁶ Dem Verwaltungsrat gehörten zuletzt 17 Personen an, er entschied bei wichtigeren Sachfragen.¹⁷

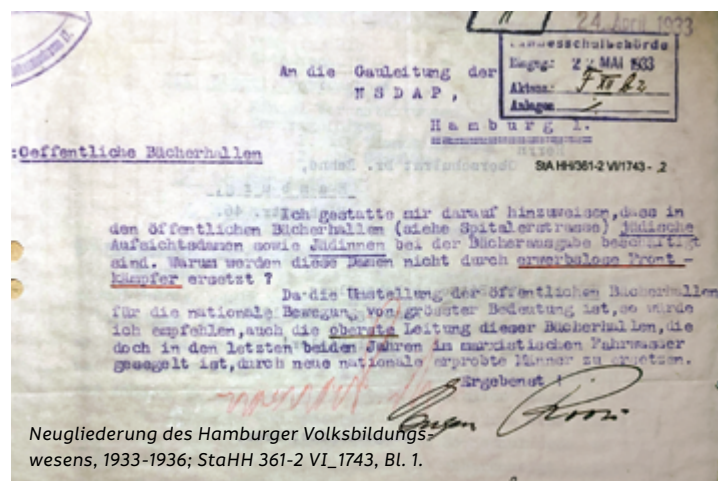
Der Arbeitsausschuss tagte ein letztes Mal am 30. Dezember 1932,¹⁸ der Verwaltungsrat am 12. Dezember 1930. Dessen nächste Sitzung fand erst wieder am 28. Juni 1935 statt und diente seiner Auflösung. Anwesend waren außer dem Vorsitzenden Eduard Hallier nur noch wenige Mitglieder: „Die übrigen Herren hatten sich entschuldigt oder ihre Ämter niedergelegt“, so Hallier.¹⁹ Eine Recherche zu den fehlenden Personen macht deutlich, dass er bewusst die Unwahrheit sagte: Die meisten waren aus politischen Gründen ausgeschlossen worden oder weil sie jüdisch waren. Freiwillig hatten sie sich nicht zurückgezogen.

Richard Robinow, ein assimilierter Jude, äußerte sich später einmal über seinen Rauswurf aus dem Arbeitsausschuss. Wie schon sein Urgroßvater hatte auch er es stets als seine Pflicht angesehen, „nicht nur innerhalb der jüdischen Gemeinde, sondern auch für die Allgemeinheit eine ehrenamtliche, gemeinnützige Tätigkeit zu entwickeln“.²⁰ Dann jedoch, so Robinow weiter, musste er „unter der Nazi-Herrschaft ausscheiden.“ Nüchtern stellte er fest: „Auch hier hat nach mehr als 30jähriger Tätigkeit, man mir nicht ein Wort des Abschieds gegönnt. [...]“ Verbitterter wirkte Erwin Garvens, der den Verwaltungsrat verlassen musste, weil er als Direktor des Hamburger Rechnungshofs bereits wegen „konservativ motivierter Regimefeindlichkeit“ in den Ruhestand versetzt worden war. Zudem galt seine Frau nach den NS-Rassekategorien als „halbjüdisch“. Als ihn nach den Bücherhallen auch der Verein der Freunde der Kunsthalle und die Patriotische Gesellschaft rauswar-

fen, notierte er zornig in sein Tagebuch: „Macht Euren Dreck alleine“.²¹ Mit einer überarbeiteten Satzung hob die neue Hamburger Behörde für Volkstum, Kirche und Kunst zudem die Selbstverwaltung der Stiftung auf. Die Bücherhallen bildeten künftig einen Teil der Behörde. Ein Arbeitsausschuss existierte nicht mehr und der Verwaltungsrat durfte nur noch acht Mitglieder haben.²² Als er am 17. Oktober 1935 wieder tagte, bestand er ausschließlich aus NSDAP-Mitgliedern und -Sympathisant*innen. Der alte und neue Vorsitzende Hallier erklärte, dass er „selbstverständlich“ das Unternehmen nach nationalsozialistischen Grundsätzen weiter verwalten werde.²³

Denunziationsversuche

Mehrmals wurden Bücherhallen-Mitarbeiter*innen auch das Ziel von Denunziationen. Am 25. April 1933 ging im obersten Gremium der NSDAP Hamburg, der Gauleitung, folgendes Schreiben ein:



Neugliederung des Hamburger Volksbildungswesens, 1933-1936; StaHH 361-2 VI_1743, Bl. 1.

Es handelte sich um eine klassische Denunziation. Der Absender, der Hamburger Kaufmann Eugen Roos, geboren am 10. Juli 1889, war Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg gewesen²⁴ und wollte vermutlich selbst von der Beschwerde profitieren. Gefährlich werden konnte sein Schreiben für eine der Bibliothekar*innen in der Bücherhalle Mönckebergstraße: für Hedda Guradze.

Entlassen: Hedda Guradze, Bibliothekarin

Hedda Guradze hatte ab 1923 Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Archäologie in Kiel, Freiburg und München studiert und wollte promovieren.²⁵ Doch dann konnten ihre Eltern sie finanziell nicht mehr unterstützen, sodass sie ihr Studium abbrach, um sich zur Volksbibliothekarin ausbilden zu lassen. 1929 legte sie in Berlin ihre Diplomprüfung ab, am 1. März 1930 begann sie bei den Hamburger Bücherhallen. In der Bücherhalle Mönckebergstraße war sie vor allem für den Schlagwortkatalog zuständig – eine Aufgabe, die präzises Denken und umfangreiches Wissen voraussetzte. Auch verfasste sie als Expertin für moderne Literatur Buchbesprechungen. Klug sei sie gewesen, sagten Kolleg*innen später über sie. Sie liebte Kunst und Musik, nahm Malunterricht, spielte Gitarre und sang dazu. Auch ging sie oft mit Freund*innen in die Natur, fuhr Ski, besaß ein Faltboot und machte Gymnastik. Es klingt nach einem erfüllten Leben.

Doch dann traf sie das nationalsozialistische „Gesetz zur Wiederher-

stellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Wer nicht durch Geburts- und Heiratsurkunden belegen konnte, dass sich unter den eigenen Eltern und Großeltern keine Jüdinnen:Juden befanden, wurde entlassen oder in den Ruhestand versetzt. Hedda Guradzes Eltern waren evangelisch getauft. Doch ihre Mutter hatte jüdische Eltern und die georgischen Vorfahren ihres Vaters waren vor Jahrhunderten zum Judentum übergetreten. Als ihr Vater deshalb in den Ruhestand versetzt wurde, beantragte er die Gleichstellung mit „Deutschblütigen“.²⁶ Bei einem positiven Bescheid würde Hedda Guradze nach den NS-Rassenkategorien nur als „Mischling“ eingestuft und nicht entlassen.²⁷ Darauf setzte sie alle Hoffnungen.

Zu ihren Aufgaben in der Bücherhalle Mönckebergstraße gehörte es nun, den Schlagwortkatalog und Abteilungen wie „Literaturgeschichte“, „Kunst“ und „Naturwissenschaftler und Ärzte“ nach der NS-Ideologie zu überarbeiten. Neu anzulegen war die Abteilung „Rassenkunde, Rassenhygiene“. Zusammen mit dem Bibliothekar Friedo Lampe sah sie zudem den ganzen Bestand direkt am Regal durch und löschte als „veraltet bzw. nicht mehr zeitgemäß“ eingestufte Titel aus den Katalogen und Verzeichnissen. Das betraf allein zwischen April 1935 und März 1936 rund 1.500 Bücher.²⁸

Am 14. April 1936 lehnte das Reichsministerium des Inneren den Antrag von Hedda Guradzes Vater ab.²⁹ Damit galt sie als „Volljüdin“ und erhielt die Kündigung zum 31. Dezember



Hedda Guradze um 1935; Privatbesitz Seydelmann

1936.³⁰ Doch eine Chance auf Weiterbeschäftigung sah sie noch. Ende 1935 hatten die „Nürnberger Gesetze“ ihre geplante Hochzeit mit einem nichtjüdischen Hamburger Kaufmann verhindert. Mit einem Ehegenehmigungsgesuch bei der Hamburger Innenbehörde bat das Paar um eine Ausnahmeregelung.³¹ Durch eine Heirat wäre Hedda Guradze geschützt gewesen. Als sie Krebs über das Gesuch informierte, schloss er mit ihr einen bis zum 31. März 1937 befristeten Anschlussvertrag.³² Doch auch das Gesuch wurde abgelehnt und Hedda Guradze musste die Bücherhallen endgültig

zum 28. Februar 1937 verlassen.³³ Hinzu kam die Trennung von ihrem Verlobten. 1939 emigrierte sie in die USA.³⁴ Dort wechselten sich wie zuletzt in Hamburg Phasen voller Zuversicht mit Phasen voller Hoffnungslosigkeit ab. Als Geflüchtete fand sie schwer Arbeit und wenn, dann nur für kurze Zeit. Als sie Anfang 1945 erfuhr, dass ihre Mutter deportiert wurde und der Verbleib ihrer Schwester unbekannt war, verlor sie alle Kraft. Am 30. Juni 1945 setzte die erst 40-jährige Hedda Guradze ihrem Leben ein Ende.

Bücherverbrennungen

Die ab Mitte März 1933 aus dem Bestand der Hamburger Bücherhallen entfernten Titel waren nicht von den öffentlichen Bücherverbrennungen im Rahmen der Propagandakampagne „Wider den undeutschen Geist“ betroffen, die in Hamburg am 15. und 30. Mai 1933 stattfanden. Durch ihre vorauseilende Willfährigkeit beim „Reinigen“ der Bestände hatten die Bücherhallen schon Wochen vorher das „Aktionsziel“ erreicht.³⁵ Anders sah es in Bergedorf aus. Dort wurden in der dritten Phase der Bücherverbrennung am 24. Juni 1933 bei einer „Flammenfeier der Bergedorfer Jugend“, so die *Bergedorfer Zeitung*, nach dem gemeinsamen Singen des „Deutschlandliedes“ auch „mehr als 500 Exemplare“ aus der städtischen Bücherei ins Feuer geworfen.³⁶ In der Bestandsliste der Bücherei sind 414 Titel als „verbrannte Bücher“ gekennzeichnet, die Mitarbeiter*innen zuvor aus einem Gesamtbestand von 9.857 Exemplaren aussortiert hatten.³⁷

Übergabe von Büchern an wissenschaftliche Bibliotheken

Am 16. Mai 1933 erschien im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* die erste „amtlich anerkannt[e] und für Preußen verbindlich[e]“ Zusammenstellung zu entfernender Titel zwecks „Reinigung der Büchereien von zersetzender und staatsfeindlicher Literatur“. Die betroffenen Bücher sollten in drei Gruppen geteilt werden: „Vernichten“, in den „Giftschrank“ bzw. nur in Ausnahmefällen herausgeben und noch einmal eingehend prüfen.³⁸ Das Verzeichnis diente zur Orientierung, bis 1936 die reichsweit ersten offiziellen Verbotslisten erschienen. Schon im November 1933 hatten die Bücherhallen zudem die Anordnung bekommen, die gesamte Freimaurer-Literatur auszusortieren. Wissenschaftliche Bibliotheken mussten laut eines Runderlasses des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung keine Bücher aussondern, sondern durften alle Titel zu Forschungszwecken sammeln.³⁹ Daher übergaben Volksbüchereien ihnen immer wieder Bände, um sie zu retten. Die Stadtbücherei Altona etwa händigte der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek schon im Mai 1933 aussortierte Werke aus.⁴⁰ 1937 wies ein reichsweiter Erlass die Volksbüchereien offiziell an, beanstandete Bücher zu wissenschaftlichen Zwecken abzugeben. Die Bücherhallen übereichten daraufhin der Staats- und Universitätsbibliothek 367 Titel.⁴¹ Auch das Literaturwis-

enschaftliche Seminar verzeichnete 278 Neuzugänge aus den Bücherhallen.⁴²

„Weiße“ Listen

Parallel sollten diverse Zusammenstellungen den Volksbüchereien beim NS-konformen Neuaufbau der Bestände helfen. Ende 1933 listete die erste reichsweit gültige „Weiße Liste“ rund 300 Romane mit völkisch-rassistischem Inhalt auf.⁴³ Die Mitte 1933 gegründete Deutschen Zentralstelle für das volkstümliche Büchereiwesen wollte zudem mit Verzeichnissen wie „Der neue Nationalismus und seine Literatur“ Unterstützung leisten. Gleiches galt für die Hefte, die das Leipziger Institut für Leser- und Schrifttumskunde zusammen mit den Hamburger Bücherhallen unter dem Titel „Das neue Deutschland“ herausgab. Sie enthielten Buchtipps zu Themen wie „Was der Nationalsozialismus will“ oder „Die Führer des neuen Deutschland“.⁴⁴ Die Broschüre „Zur Judenfrage“ aus der Reihe Buchberichte wurde kostenlos an die Hamburger Leser*innen verteilt. Zu den darin genannten Titeln zählten das „Handbuch der Judenfrage“ des völkisch-antisemitischen Publizisten Theodor Fritsch, einer der geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus, und das antisemitisch-verschwörungstheoretische Pamphlet „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik“ des führenden NS-Ideologen Alfred Rosenberg. Hinzu kamen Buchberichte über „Rassenpflege, warum und wie?“ und, bereits kriegsvor-

bereitend, „Luftschutz ist nationale Pflicht“.⁴⁵

Hitler-Porträts und Hakenkreuz-Nagelung

Ende 1933 bestellte die Zentralabteilung der Bücherhallen für jede Filiale ein Hitler-Porträt. Später kamen Hitler-Büsten hinzu und Wandsprüche von Hitler und Goebbels über das Buch.⁴⁶ Mitglieder der Hitler-Jugend (HJ) erhielten Freikarten zur Benutzung der Bücherhallen.⁴⁷ Anfang 1934 beteiligten sich die Bücherhallen mit einer Spende an einer „Hakenkreuznagelung“. Dazu im Protokoll der „Leitersitzung“ am 17. März 1934: „Ein Schild, 20 cm gross, mit der Bezeichnung Betriebszelle und dem Stempel der Bücherhalle in rot-weisser Farbe wird am Montag, dem 19. März 1934, von einer Abordnung, bestehend aus Herrn Dr. Schuster, Fräulein Drössler, Fräulein Bachler und Herrn W. Schmidt, am Hakenkreuz in der Mönckebergstraße angebracht werden.“⁴⁸ Das unter den Mitarbeiter*innen gesammelte Geld ging an NS-Organisationen; wer spendete, durfte in einer öffentlichkeitswirksamen Aktion einen Nagel in das überdimensionale Hakenkreuz schlagen.

Entlassen: Karl Pütz und Herbert Fenske, Bibliothekare

Zu Entlassungen kam es auch in der Harburger Stadtbücherei. Betroffen war zunächst der Leiter Karl Pütz (1889–?).⁴⁹ Anfang 1934 hatte er noch 177 Sachbücher an die Universitätsbibliothek Göttingen geschickt, um sie zu retten.⁵⁰ Wenig später erhielt er als einstiges SPD-Mitglied seine

Kündigung aus politischen Gründen.⁵¹ 1937 trat er in die NSDAP ein, wovon er beruflich profitierte: 1938 wurde er an der Volksbücherei Wiesbaden wieder als Bibliothekar eingestellt.⁵²

Nachfolger von Karl Pütz als Büchereileiter wurde am 1. April 1934 sein Mitarbeiter Herbert Fenske (1902–1980). Auch Fenske war SPD-Mitglied gewesen, was aber seine Beförderung offenbar nicht verhinderte. Ab 1935 gehörte er den beiden an die NSDAP angeschlossenen Massenorganisationen Deutsche Arbeitsfront (DAF) und Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) an. Zum 31. Dezember 1937 wurde aber auch er entlassen. Der Grund: Seine Frau galt nach den NS-Rassekategorien als „Halbjüdin“. Kurz vorher schrieb Fenske dem nunmehrigen Bücherhallendirektor Albert Krebs einen Brief, den er mit einer sarkastischen Bemerkung begann: „Sehr geehrter Herr Krebs! Meine Mitarbeit im Harburger Büchereiwesen hat ein Ende gefunden. Die unvorsichtige Ahnenwahl meine Frau hat zu meiner Entlassung geführt.“⁵³

Für seine Nachfolge schlug er Krebs die Harburger Bibliothekarin Johanna Schaar vor. Die Stelle erhielt aber zum 1. Januar 1938 der Bibliothekar Hans Engelhard, NSDAP seit Anfang 1932.⁵⁴ Bereits im Juli 1933 hatte Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß angeordnet, dass bei der Neubesetzung von Stellen NSDAP-Mitglieder bevorzugt werden sollten, die schon vor der Machtübergabe in die Partei eingetreten waren. Herbert Fenske war über ein Jahr arbeitslos, bis er

Ende 1938 eine Stelle als Buchhalter bei einer Hamburger Bank fand. Mit Kriegsbeginn 1939 wurde er Soldat. Nach Kriegsende 1945 kehrte er als Büchereileiter nach Harburg zurück.⁵⁵

Innovation in Eppendorf

Am 16. August 1933 feierte die Bücherhalle Eppendorf in der Badeanstalt an der Görnestraße ihre Neueröffnung als erste Gesamtfreihand-Bücherei Deutschlands.⁵⁶ Nun konnten sich die Leser*innen ihre Literatur selbst am Regal aussuchen und waren nicht mehr abhängig von der Entscheidung, die Bibliothekar*innen für sie trafen. Den Ausschlag dafür gaben aber weder die Gewissheit, Leser*innen die eigenständige Buchauswahl zutrauen zu können, noch der Wille, demokratische Bildungsprozesse zu befördern. Der Grund war vor allem Personalmangel angesichts der starken Zunahme der Nutzer*innen – in dem Wissen, dass ohnehin nur noch NS-konformes Schrifttum zur Verfügung stand. Um eine wegweisende Modernisierung handelte es sich gleichwohl, denn in der Bundesrepublik wurden Freihandbüchereien erst nach dem Zweiten Weltkrieg selbstverständlich. Nicht zuletzt passte diese Pionierleistung gut zum beruflichen Lebensweg der damaligen Leiterin der Bücherhalle Eppendorf, Lilli Volbehr.

Lilli Volbehr, Bibliothekarin

Lilli Volbehr (1890–1978) hatte 1913 ihre Ausbildung bei den Bücherhallen absolviert – „[a]us Lust und Liebe



Lilli Volbehrl (im Foto links), 1949;
Archiv der Bücherhallen

zur Literatur“, wie sie einmal sagte.⁵⁷ Sie blieb ihr ganzes 44-jähriges Berufsleben dort, fast immer in Führungspositionen. Von Juni 1927 bis März 1936 leitete sie die Eppendorfer Bücherhalle und danach für ein Jahr die Zentralabteilung in der Bücherhalle Kohlhöfen.⁵⁸ Wie ihr Vorgesetzter Schuster trat sie noch kurz vor dem Aufnahmestopp ab 1. Mai 1933 in die NSDAP ein. Auch musste sie wie alle Volksbüchereiangestellten Mitglied des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare (VDV) sein. Dadurch wurde sie 1934 automatisch auch DAF-Mitglied. 1939 schloss sie sich zudem der NSV an.⁵⁹ Ab Juli 1937 bis zu ihrer Pensionierung 1957 leitete Volbehrl die Bücherhalle Mön-

ckebergstraße.⁶⁰ Ende 1946 sprach sich der Hamburger Fachausschuss für die Ausschaltung von Nationalsozialisten trotz Volbehrls NSDAP-Mitgliedschaft für ihre uneingeschränkte Weiterbeschäftigung aus, da sie kein Amt bekleidet hatte.⁶¹ Bei den Bücherhallen steht sie für all jene höchst engagierten Bibliothekarinnen der Pioniergeneration, für die der Beruf stets Berufung war – unabhängig von den herrschenden politischen Verhältnissen. Sie setzte die im Rahmen der NS-Schriftums- und Volksbüchereipolitik ergangenen Anweisungen aktiv um und trug die antisemitischen Maßnahmen mit. In der Nachkriegszeit übernahm sie dafür keine Verantwortung und äußerte kein Wort der Entschuldigung für die Ausgrenzung der jüdischen und der aus politischen Gründen entlassenen Kolleg*innen.

Kampf für die Berufstätigkeit

Bemerkenswert für Volbehrls berufliches Selbstverständnis ist ein Artikel, den sie 1934 in der VDV-Zeitschrift *Die Bücherei* veröffentlichte. Unter dem Titel „Anteil und Anrecht der Frau an der bibliothekarischen Berufsarbeit“ setzte sie sich für die Weiterbeschäftigung von Volksbibliothekarinnen ein.⁶² Anlass war deren aus ihrer Sicht ungewisse Zukunft im NS-Staat. So hatte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in seiner Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Die Frau“

Seite 1 von Volbehrls Artikel in der Fachzeitschrift *Die Bücherei*, Heft 2/3, 1934.

im März 1933 verkündet: „Den ersten, besten und ihr gemäßen Platz hat die Frau in der Familie“.⁶³ Vor diesem Hintergrund schrieb Volbehrl alarmiert: „In einer Zeit aber, wo die Berufstätigkeit der Frau zu einer der umstrittensten Fragen gehört, wo der Ruf: „Die Frau gehört an den Kochtopf“ den ganzen Sinn von Frauendasein und Frauenwesenheit zu verwirren droht, wo auch die Frauen unseres Berufes von der Angst erfasst werden, daß dieser Beruf, zu dem sie sich berufen fühlen und für den sie ihre vollen Kräfte eingesetzt haben, ihnen plötzlich verschlossen werden könnte, – zu dieser Zeit ist es wohl doch angebracht, einmal die Fragen herauszustellen, deren Beantwortung für die Berufstätigkeit der Frau als Volksbibliothekarin wesentlich erscheint: 1. Entspricht der volksbibliothekarische Beruf der Wesensart der Frau, und hat die Frau die Eignung, diesen Beruf auszufüllen. 2. Braucht die Volksbücherei die Mitarbeit der Frau, und in welcher Hinsicht kann gerade sie wertvoll sein zur aufbauenden Arbeit am Volksganzen.“⁶⁴

Anschließend argumentierte sie,



dass Volksbüchereien nur durch die Zusammenarbeit von Frauen, die für „Mütterlichkeit“ stünden, und Männern, den sie den „Intellekt“ zuschrieb, die wichtige Funktion erfüllen könnten, die die NS-Machthaber*innen ihnen zuwies: „Werkzeug zur Formung der Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staate“ zu werden. Zusammenarbeit bedeutete für Volbehr aber nicht Gleichberechtigung. Sie sah die Tätigkeiten der Frauen stets nur als Ergänzung zu denen der Männer.

Tatsächlich waren Marie Friedrich, Martha Böhmer und sie selbst als Bücherhallenleiterinnen in verantwortungsvollen Positionen tätig. Doch den Posten des Bücherhallendirektors mit politischen und repräsentativen Funktionen hatten stets Männer inne – und das bis 1996. Martha Böhmer übernahm nur vorübergehend Direktionsaufgaben, als Direktor Rudolf Joerden 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurde.⁶⁵ Dasselbe galt für Marie Willich, die den Altonaer Büchereileiter während seines Wehrdienstes vertrat und nach Kriegsende hinter dem neuen Leiter zurücktreten musste.⁶⁶ In Harburg musste Johanna Schaar sogar ihre Stelle als Leiterin 1938 einem neu eingestellten Kollegen überlassen, ihn dann aber während seines Kriegseinsatzes wieder vertreten.⁶⁷

Buchmesse in Hamburg

Vom 26. November bis 6. Dezember 1933 fand im Museum für Kunst und Gewerbe die „Deutsche Buchmesse in Hamburg“ statt, zu den Förderern

gehörten die Bücherhallen. Als der Hamburger Regierende Bürgermeister Carl Vincent Krogmann, NSDAP, den Raum betrat, erhoben sich alle Anwesenden und, so die *Hamburger Nachrichten*, „entboten ihm den deutschen Gruß. Dann marschierten SA-Leute ein und nahmen vor der Rückwand und, in Doppelreihe, im Mittelgang Aufstellung.“ Die Redner sprachen vor drei überdimensional großen Hakenkreuzfahnen und hinter einer „Wache“ aus vier SA-Leuten.⁶⁸ Zehn Monate nach der Machtübergabe: eine Kulturveranstaltung, bewacht und eingerahmt von Mitgliedern einer rechtsextremen paramilitärischen Kampforganisation. Außer Wilhelm Schuster gehörten die Bibliothekarinnen Martha Böhmer und Julie Hansen zu den geladenen Gästen der Eröffnungsveranstaltung.⁶⁹ Die Bücherhallen informierten mit einem eigenen Stand über ihre Angebote, Wilhelm Schuster hielt eine flammende Rede zum Thema „Was ist zersetzende Literatur?“⁷⁰

Als Direktor der Bücherhallen trieb er deren Weiterentwicklung als größte Volksbildungseinrichtung der Stadt und Propagandainstrument des NS-Staats aktiv voran. Als er 1931 die Leitung der Bücherhallen übernommen hatte, litten diese infolge der Weltwirtschaftskrise unter erheblichem Kostendruck und mussten zugleich einen durch die hohe Arbeitslosigkeit bedingten Leser*innenansturm bewältigen. Trotzdem gelang es ihm, sie zu modernisieren und ihren Ruf als „bedeutendes Großstadtsystem“ zu



Eröffnung der Deutschen Buchmesse in Hamburg am 26.11.1933, unter den geladenen Gästen waren von den Bücherhallen Wilhelm Schuster, Martha Böhmer und Julie Hansen; Hamburger Nachrichten, 27.11.1933

festigen.⁷¹ Nach der Machtübergabe trat er als VDV-Funktionär vehement für die Integration der Volksbüchereien in den NS-Staat ein und forderte sie auf, mit ihren Mitteln dazu beizutragen, den „neuen deutschen Menschen“ zu formen. Bei den Bücherhallen setzte er entsprechende Maßnahmen zügig und konsequent um. Schließlich profitierte er auch persönlich von seiner Anpassungsleistung: Im Mai 1934 verließ er Hamburg und wurde Direktor der Berliner Stadtbibliothek sowie der dortigen Bibliotheksschule.

Ermordet: Max Karfunkel, Unterstützungsarbeiter

Im Juni 1934 wies die Fürsorgebehörde der Bücherhalle Kohlhöfen den Fürsorgeempfänger Max Karfunkel (1872–1943) als „Unterstützungsarbeiter“ zu.⁷² Karfunkel kam aus einer jüdischen Familie und war evangelisch getauft. Als Jugendli-

cher hatten ihn Gerichte mehrmals wegen Bagatelldelikten zu kurzen Gefängnisstrafen verurteilt. Ab 1900 arbeitete er als selbstständiger Kaufmann vor allem in Russland und Finnland, er beherrschte mehrere Sprachen. Ende der 1920er-Jahre blieben jedoch infolge der Weltwirtschaftskrise die Aufträge aus. Als Selbstständiger bekam er keine Arbeitslosenunterstützung und bezog ab 1929, völlig mittellos, Fürsorgeleistungen. 1931 wurde er erneut verurteilt, nun wegen Betrugs. Max Karfunkels Zeit bei den Bücherhallen endete wie vorgesehen 1935. Im Juni 1938 inhaftierte die Hamburger Kriminalpolizei ihn zusammen mit mehreren Hundert teilweise ebenfalls vorbestraften Männern im Rahmen der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ im KZ Sachsenhausen. Nach der Entlassung im September 1938 kehrte er nach Hamburg zurück. Am 15. Juli 1942 wurde er in das Getto Theresienstadt deportiert, wo Hunger, Kälte und Epidemien herrschten. Dort starb er, 70-jährig, am 21. Januar 1943. Die Bücherhallen hatten Max Karfunkel nicht entlassen, er war dort nur vorübergehend beschäftigt – das aber immerhin ein Jahr lang mehrmals die Woche. Hatte sich niemand seiner Kolleg*innen dafür interessiert, was aus ihm wurde? Erinnernte sich später nicht einmal mehr die Bücherhallenleiterin Martha Böhmer an ihn?

Albert Krebs, 1960; Hans-Peter de Lorent/Täterprofile Bd. 3

DIE ÄRA KREBS

Die Nachfolge Wilhelm Schusters als Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen trat am 1. September 1934 Albert Krebs (1899–1974) an – ein „alter Kämpfer“ der NSDAP.⁷³ Schon 1922 hatte sich der promovierte Literaturwissenschaftler einer „getarnten Ortsgruppe“ der zu jener Zeit in Preußen verbotenen NSDAP angeschlossen. 1925 wurde er Referent für Schulungsarbeit beim völkisch-antisemitischen Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband (DHV) und trat 1926 in die neugegründete NSDAP ein. In Hamburg wurde er 1926 NSDAP-Ortsgruppenleiter und 1928 NSDAP-Gauleiter. Dieses Amt gab er wenig später wegen Konflikten mit der SA wieder auf. Anschließend war er Chefredakteur der NSDAP-Tageszeitung *Hamburger Tageblatt*. 1932 schloss Adolf Hitler



Krebs persönlich aus der NSDAP aus und entließ ihn als Chefredakteur, weil er gegen eine seiner Anweisungen zur Presseberichterstattung verstoßen hatte. Obwohl Krebs später die Möglichkeit gehabt hätte, trat er nicht wieder in die Partei ein. 1934 holte ihn der Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann als Direktor an die Bücherhallen. Trotz seines Rauswurfs aus der NSDAP war er in höchsten Parteikreisen nach wie vor angesehen.

Emigriert: Lotte Benett

Kurz bevor Albert Krebs sein Amt antrat, wurde eine weitere Bibliothekarin der Bücherhallen entlassen – wegen einer Denunziation, aber nicht, weil sie Jüdin war. Charlotte „Lotte“ Benett (1910–1971) musste Deutschland aus politischen Gründen verlassen.

„Ich las, was mir überhaupt in die Finger kam. Ich sass hier in der Bibliothek an der Quelle, besonders aber interessierten mich die Schicksale der mutigsten Vorkämpfer der Frauenbewegung.“⁷⁴ Lotte Benetts Erinnerungen an ihre ersten Wochen 1927 in der Bücherhalle Eppendorf klingen, als hätte sie ihren Traumberuf gefunden – eine große Ausnahme angesichts der Möglichkeiten, die Töchter aus Arbeiterfamilien Anfang des 20. Jahrhunderts hatten. Trotz guter Zeugnisse hatte Lotte die Schule mit dem Volksschulabschluss verlassen müssen, einen Beruf durfte sie nicht erlernen. Das geringe Einkommen der Eltern reichte gerade, um ihren Brüdern eine Ausbildung zu finanzieren, sie würde

ja ohnehin heiraten. Sie arbeitete als Dienstmädchen; zusätzlich musste sie immerhin eine Berufsschule besuchen. Eine Lehrerin fragte sie, ob sie nicht nebenbei in einer Bücherei arbeiten wollte, und machte sie mit einer befreundeten Bibliothekarin bekannt: Lilli Volbehr, damals Leiterin der Bücherhalle Eppendorf. Lotte Benett, 17 Jahre alt, war begeistert. Sie gab ihre Dienstmädchenstelle auf und suchte sich, weil sie in der Bücherhalle nur halbtags arbeiten konnte und nicht genug verdiente, eine Teilzeitbeschäftigung als Verkäuferin dazu. Bald darauf erhielt sie eine Vollzeitstelle. 1930 schloss sie sich der Jugendorganisation der KPD an, wechselte aber 1932 zu der im Untergrund tätigen Widerstandsgruppe „Rote Kämpfer“, gebildet von ehemaligen linken SPD-Mitgliedern.⁷⁵

Die Auswirkungen der Machtübergabe 1933 auf die Bücherhallen beschrieb Lotte Benett als einschneidend: „Die Bibliothek war während der Zeit des Umbruchs absolut arbeitsunfähig. Dauernd kam Listen verbotener Bücher, die oft am nächsten Tag widerrufen wurden. Jeder Leser konnte ungehindert reklamieren und die Entfernung beliebiger Bücher verlangen. ‚Noch vom Marxismus her‘, wurde das ständige Säuberungsmotto. Eine Unmenge von Büchern wurde herausgenommen.“ Gleichzeitig war die Eppendorfer Bücherhalle einer der wenigen Orte, an denen sich politische Weggefährt*innen, als Benutzer*innen getarnt, unauffällig begegnen und Informationen austauschen

konnten. 1934 wurden die „Roten Kämpfer“ zerschlagen und von den reichsweit rund 2000 Mitgliedern über 300 in Konzentrationslagern inhaftiert. Das betraf auch einen von Lotte Benetts Genossen, der nach der Entlassung zu ihr in die Bücherhalle kam: „Er sah blass aus, hatte furchtbar blaue Augenringe, und hinkte stark. [...] Die aufsteigenden Tränen hindert mich, sein Lächeln zu erwidern. [...] Während ich meine Bücher in die Regale einstellte, sprach er kurz: ‚Sei ruhig. Es war nicht schlimm. Sie haben nichts erfahren. Grüße die anderen. Unauffällig ordnete ich weiter. Seit einiger Zeit hatten wir einen neuen Kollegen, er sah eine Sekunde zu mir herüber.“

Wenig später wurde Lotte Benett denunziert – von Walter Schmidt, seit 1933 Hilfskraft in der Bücherhalle Eppendorf und wohl der „neue Kollege“. Schmidt meldete Lilli Volbehr am 12. April 1934, er hätte beobachtet, wie Lotte Benett und ihre Kollegin Luise Kahl Briefmarken aus der Bücherhalle für sich abzweigten. Volbehr meldete dies sofort Wilhelm Schuster, der „zur Vernehmung“ in die Bücherhalle Eppendorf fuhr. Lotte Benett und Luise Kahl gaben „nach längerem Verhör“ zu, tatsächlich Briefmarken an sich genommen zu haben. Der Schaden war äußerst gering, doch wurden beide noch am selben Tag entlassen.⁷⁶

Ob Luise Kahl ebenfalls dem politischen Widerstand angehörte, ist nicht bekannt. Eventuell entwendeten beide die Briefmarken auch für Briefe an Genoss*innen im Exil. Den Anlass für die Kündigung „aus poli-



Lotte Benett (l.), um 1930 vor der Bücherhalle Eppendorf; Christiane Uhlig/Nachlass Lotte Schwarz

tischen Gründen“, wie Lotte Benett meinte, erwähnte sie in ihrem unveröffentlichten Material nicht. „Der Zufall bewahrte mich vor schlimmerem [!], schrieb sie aber später und meinte die Inhaftierung in einem KZ. Im Juni 1934 floh sie schließlich nach Zürich. Dort arbeitete sie wieder als Dienstmädchen. 1938 begann sie als Bibliothekarin bei der Zentralstelle für soziale Literatur (heute Schweizerisches Sozialarchiv) – damals zugleich die wichtigste Anlaufstelle in Zürich für emigrierte Intellektuelle.⁷⁷ Ende 1944 heiratete sie den Archi-

tekten Felix Schwarz, 1948 gab sie die Stelle in der Zentralstelle auf. Lotte Schwarz, geborene Benett, starb 1971 mit nur 61 Jahren an einer Krebskrankung.

Der Denunziant

Walter Schmidt, der Lotte Benett denunziert hatte, spielte eine undurchsichtige Rolle bei den Bücherhallen. Ab August 1933 arbeitete er ehrenamtlich bei den Bücherhallen, ab 1. Januar 1934 als Kassierer in der Bücherhalle Eppendorf.⁷⁸ 1937 trat er in die NSDAP ein, außerdem gehörte er der DAF, dem NSV und dem NS-Kriegerbund an. Ab 1941 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Im Juni 1945 kehrte er zu den Bücherhallen zurück.

Im Rahmen von Schmidts Entnazifizierungsverfahren erkundigte sich der Beratende Ausschuss für die Bibliotheken 1946 bei Bücherhallendirektor Joerden nach Schmidts Haltung zum Nationalsozialismus und seiner politischen Betätigung in der NS-Zeit. Daraufhin schrieb Marie Friedrich, Nachfolgerin von Lilli Volbehn als Leiterin der Bücherhalle Eppendorf und kein früheres NSDAP-Mitglied, dass Krebs ihr seinerzeit empfohlen hatte „in politischen Sachen vorsichtig, [!] Herrn Schmidt gegenüber zu sein, da gerade bei dem Wechsel in der Leitung Politisches mit hinein gespielt hatte. Ich habe mich infolgedessen von

politischen Gesprächen mit Herrn Schmidt ziemlich ferngehalten, zumal ich wusste, dass er der Partei nahe stand und sich gerne als politischer Aufpasser für den Betrieb aufspielte.“ Gerade deshalb sei sie auch über eine Äußerung Schmidts im Juni 1945 verärgert gewesen.

Worum es dabei ging, erklärte Joerden dem Ausschuss. Schmidt hätte stets den Eindruck erweckt, er sei NSDAP-Mitglied und verfügte über politische Beziehungen. Von den anderen Mitarbeiter*innen, so Joerden weiter, „die fast ausnahmslos nicht zur NSDAP. gehörten“, sei er deshalb mit Vorsicht behandelt worden. Dass unter diesen Umständen „eine Verärgerung Platz greift, wenn ausgerechnet dieser Kollege 1945 von Tarnung redet und sich als alter Kommunist ausgibt“, sei wohl selbstverständlich. Der Ausschuss stufte Schmidt in Kategorie IV „Mittläufer“ ein, empfahl aber seine Weiterbeschäftigung. Schmidt blieb bis

zur Rente 1963 bei den Bücherhallen.

Werkzeug des NS-Regimes

Für Wilhelm Schuster sollten die Volksbüchereien dazu beitragen, die ganze Bevölkerung zum Nationalsozialismus zu erziehen. Sein Nachfolger als Bücherhallendirektor Krebs dagegen baute angesichts der nach wie vor finanziellen Notlage des Staates auf eine engere Zusammenarbeit mit Parteiorganisationen – denn dort Leser zu gewinnen sei besser als „eine unterschiedlose, an die große Masse gerichtete Propaganda“. Durch Einbindung in „die große Organisation der Volksbildungsarbeit“ für „HJ, PO, SA, Volkshochschule, ‚Kraft durch Freude‘ usw. sollten die Bücherhallen die grosse Materialzentrale werden, an die sich alle diese Gruppen mit ihren Wünschen und Anforderungen wenden können.“⁷⁹ Je enger eine dieser Gruppen in Zukunft mit der öffentlichen Bücherhalle zusammenarbei-

Schon Kinder sollten durch das passende Buchangebot auf die NS-Weltanschauung eingestimmt werden, hier 1936 in der Bücherhalle Kohlhöfen; StaHH



tet, so Krebs, „um so eher kann sie auf Berücksichtigung ihrer besonderen Bücherwünsche rechnen.“ Um zu verhindern, dass „NS-Gruppen“ eigene Büchereien gründeten, waren solche Maßnahmen schon auf der VDV-Tagung im September 1933 für Volksbüchereien gefordert worden.⁸⁰ Krebs definierte die Bücherhallen somit nicht nur ausdrücklich als Serviceeinrichtung für die Partei und ihre Organisationen, sondern wie eine Art Vorfeldorganisation auch als deren Teil.

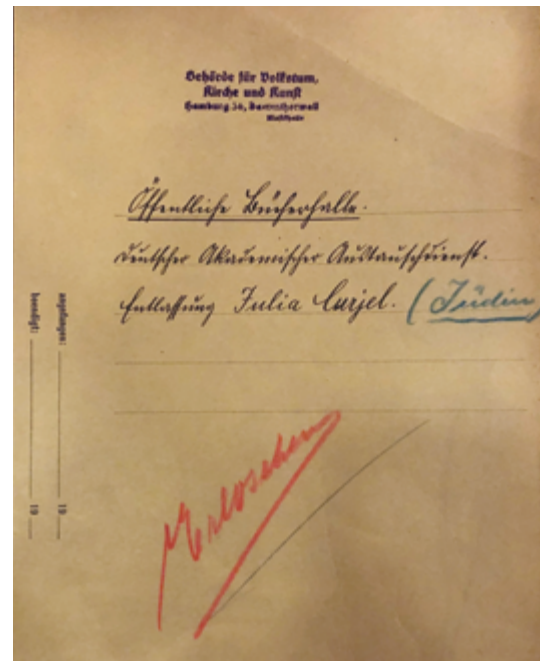
Knapp drei Jahre nach Beginn der NS-Herrschaft hatten sich die Hamburger Bücherhallen sowohl hinsichtlich der Buchbestände als auch der Öffentlichkeitsarbeit konsequent der nationalsozialistischen Ideologie angepasst. Literatur zum Thema „Rasse“ rechtfertigte pseudowissenschaftlich die Ausgrenzung jüdischer und als jüdisch erklärter Menschen sowie von Sinti:zze und Rom:nja und endete wenige Jahre später in der Shoah sowie dem Porajmos. Bücher zur „Rassenhygiene“ erläuterten wissenschaftlich ebenso unhaltbar die Vererbbarkeit von Kriminalität und „Asozialität“ sowie die Notwendigkeit des Ende 1933 verabschiedeten Gesetzes „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das Zwangssterilisationen legitimierte und den ab 1941 in Tötungsanstalten durchgeführten Mord an mehr als 200.000 körperlich, geistig oder psychisch kranken oder dazu erklärten Menschen. „Wehrwissenschaft“ schließlich leistete der Kriegsmobilisierung propagandistisch Vorschub, die in dem von Deutschland vier

Jahre später begonnenen Zweiten Weltkrieg mit über 60 Millionen Toten endete. Dass gerade so belebte Personen wie die Bibliothekar*innen der Bücherhallen diese oder zumindest ähnliche Entwicklungen nicht vorsehen konnten, sondern sie vielmehr durch die Bereitstellung entsprechender Literatur förderten, lässt sich nicht rechtfertigen.

Entlassen: Julia Curjel, Bibliothekarin

Weiterhin erreichten Denunziationen und Beschwerden über jüdische Bibliothekarinnen Hamburger Parteidienststellen und Behörden. Es gab Anfragen, Ermahnungen und schließlich die unverblühte Aufforderung, „den mit den Anschauungen des Nationalsozialismus unvereinbaren Zustand“ endlich zu beseitigen. Außer Hedda Guradze war davon noch eine weitere Bibliothekarin der Bücherhallen betroffen: Julia Sophie Curjel (1881–1975).

Julia Curjel arbeitete seit 1901 und damit schon in den Aufbaujahren bei den Hamburger Bücherhallen. Ihre Familie gehörte der jüdischen Gemeinde an.⁸¹ Als im Mai 1912 eine Bücherhalle im damals dicht besiedelten Arbeiterstadtteil Hammerbrook errichtet wurde, genauer, im Gebäude der Badeanstalt Ecke Süderstraße/Heidenkampsweg, erhielt sie die Leitungsstelle.⁸² Rund ein Viertel der Nutzer*innen waren Jugendliche.⁸³ 1934 kam Julia Curjel der Verdacht, wegen ihres jüdischen Glaubens von Kolleg*innen bespitzelt zu werden. Wie sie später im Rahmen ihres Entschuldigungsverfahrens angab, hät-



Akte aus der Behörde für Volkstum, Kirche und Kunst mit dem Vermerk „Entlassung Julia Curjel“ und dem Zusatz „Jüdin“; StaHH

ten diese vom NS-Personalamt eingesetzten Personen immer wieder versucht sie zu „unbedachten Äußerungen“ zu provozieren, die ihre sofortige Entlassung und vielleicht sogar Verhaftung zur Folge gehabt hätten. Schließlich wandte sie sich hilfesuchend an ihren Vorgesetzten Albert Krebs, dem sie offenbar vertraute.⁸⁴ In der Nachkriegszeit wies dieser rückblickend der Gestapo die Verantwortung zu: „Ein ehemaliger Kommunist, der nach längerer KZ-Haft von der Gestapo, angeblich zur Bewährung, wahrscheinlich aber zur Bespitzelung von Fräulein Curjel in die Bücher Halle Hammerbrook eingewiesen worden war, konnte wieder entfernt werden.“⁸⁵

Am 11. Oktober 1935, 34 Jahre nach

ihrer Einstellung, wurde Julia Curjel beurlaubt und zum 30. Juni 1936 in den Ruhestand versetzt, weil sie Jüdin war. Albert Krebs ging in seiner Abhandlung über die Bücherhallen auch darauf ein – allerdings verharmlosend und erfreut darüber, dass Curjel ihm anders als Hedda Guradze das Leben als Bücherhallendirektor nicht schwer gemacht hätte: „[I]m übrigen haben dieser Mitarbeiterin [Julia Curjel, F.S.] nicht nur ein glückliches Naturell, sondern auch ein bewusstes Judentum ihr Schicksal [...] etwas erleichtert. Sie stand in ihrer Gemeinschaft, litt mit ihr und mochte in solcher Gemeinsamkeit Trost und Stärke finden. Ganz anders war es bei Fräulein Guradze. Immer wieder klagte und beteuerte sie, dass sie der Welt des Judentums völlig fremd gegenüberstände.“⁸⁶

Im Juni 1936 zwang die Gestapo Julia Curjel, aus ihrer Wohnung auszuziehen. Einrichtung und Haushaltsgegenstände – darunter rund 300 Bücher und Noten – musste sie zu Schleuderpreisen verkaufen oder zurücklassen. Als sie ab Mitte 1938 keine Rente mehr bekam und die antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen sie immer stärker bedrängten, entschloss sie sich, zu emigrieren. Am 16. August 1939 floh sie nach England, wo sie bei einem Onkel in Manchester unterkam.⁸⁷ Dort fand sie Ende 1941 eine Stelle als Bibliotheksassistentin bei der Public Library. Offenbar beherrschte sie die englische Sprache inzwischen mehr als ausreichend. Im Juni 1947 kehrte sie, 65-jährig, nach Hamburg zurück. Ein entlarvendes Schlaglicht auf Krebs' Selbstverständnis und vor allem auf seinen Antisemitismus werfen seine Ausführungen aus der Nachkriegszeit zu den Verfolgungs- und Entrechtungsmaßnahmen, unter denen auch Julia Curjel und Hedda Guradze leiden mussten: „Meine persönliche Haltung als ehemaliger Nationalist, Nationalsozialist und Antisemit war einfach: Mein Antisemitismus hatte mit Kollektiv-Verurteilung und Kollektiv-Verfolgung nichts zu tun; er wandte sich nur gegen jene jüdische Minderheit, die durch ihre häufig, [!] sehr lau-

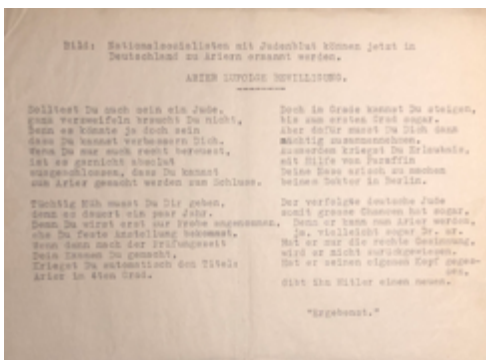
te und auffällige Betätigung nach meiner Auffassung das deutsche Volk schädigte. Das war hier nicht der Fall.“ Er versuchte seinen Antisemitismus ebenso zu rechtfertigen wie zu relativieren, indem er zu antisemitischen Begründungen griff. Bei Hedda Guradze wiederum fand er es rückblickend „ziemlich einleuchtend“, dass die Vorfahren ihres Vaters „arisch“ wären, nachdem er, so seine Worte, ihren Vater und „Photographien von Angehörigen“ gesehen hatte.⁸⁸ Dass er ein „ehemaliger“ Antisemit war, ist demnach stark zu bezweifeln.

Goebbels-Karikatur und Spottgedicht

Am 10. Januar 1935 beschwerte sich der Parteigenosse Carl Schmidt bei der Hamburger NSDAP-Gauleitung darüber, dass in der Bücherhalle Mönckebergstraße ausländische Zeitungen mit Karrikaturen zum Nationalsozialismus als Einwickelpapier benutzt würden.⁸⁹ Ein Beispiel – einen Ausriss aus der dänischen *Berlingske Tidende* – fügte er samt Übersetzung ins Deutsche hinzu. Über die Behörde für Volkstum, Kirche und Kunst landete die Beschwerde bei Albert Krebs. Umgehend ordnete er an, künftig beim Ankauf von Altpapier ausländische Zeitungen zu entsorgen.⁹⁰

Friedo Lampe, Bibliothekar

Leiter der Bücherhalle Mönckebergstraße war zu der Zeit noch der Bibliothekar und stellvertretende Bücherhallendirektor Richard Ohnsorg. Wenig später, Ende März 1935, ging



Ein eifriger Leser schickte den Bücherhallen eine dänische Tageszeitung mit Goebbels-Karikatur und Spottgedicht (inklusive Übersetzung), die in der Mönckebergstraße als Einwickelpapier für geliehene Bücher genutzt wurde; StaHH



*Friedo Lampe (1899–1945),
Bibliothekar in der Bücherhalle Mön-
ckebergstraße und Schriftsteller, o.
Dat.; gemeinfrei*

er vorzeitig in Pension, um sich ganz der von ihm gegründeten Niederdeutschen Bühne zu widmen, dem späteren Ohnsorg Theater. Er war kein NSDAP-Mitglied, gehörte aber der NSV an und trat 1942 noch in den NS-Altherrenbund ein.⁹¹ Sein Nachfolger wurde der promovierte Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Bibliothekar Friedrich „Friedo“ Lampe (1899–1945). 1932 hatte er in der Bücherhalle Eppendorf als Assistent begonnen.⁹²

Sein literarisches Schaffen setzte er aber auch als Bibliothekar fort. Im Herbst 1933 gab der Rowohlt-Verlag seinen Roman „Am Rande der Nacht“ heraus, mit, so Lampe, „filmartig vorübergleitende[n]“ Szenen aus einer Bremer Hafenkneipe.⁹³ Doch fast direkt nach dem Erscheinen des Buches wurde es von der Berliner Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder und Schriften für Preußen verboten. Lampe, selbst homosexuell, hatte darin offen Homosexualität und sadomasochistische Beziehungen beschrieben. Durch das Verbot fand er sich in der

paradoxen Situation wieder, so die Literaturwissenschaftlerin Annette Hoffmann, dass er als Bibliothekar die Bücherhallen von unerwünschten Autoren säubern sollte, zu denen er nun selbst gehörte.⁹⁴

Das Verbot des Romans war jedoch nicht das Brisanteste. Lebensgefährlich konnte es für Lampe werden, wenn seine Homosexualität strafrechtlich verfolgt würde. Der NS-Staat hatte den Paragraphen 175 des Reichsstrafgesetzbuchs, der sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe stellte, im Juni 1935 noch verschärft. Zwischen 1933 und 1945 wurden wegen eines, auch nur angeblichen Verstoßes gegen diesen Paragraphen rund 50.000 Männer verurteilt und 5.000 in ein KZ eingewiesen. Doch Lampe passierte nichts, obwohl er damals seine Homosexualität offener lebte.⁹⁵ Er stieg sogar beruflich auf. Ein Grund dafür war sicher, dass auch er seit dem 1. Mai 1933 NSDAP-Mitglied war.⁹⁶

Auf Dauer stellte ihn sein Leben als Bibliothekar jedoch nicht zufrieden. 1937 wechselte er als Lektor zum Rowohlt-Verlag in Berlin.⁹⁷ Nur wenige Tage vor Kriegsende, am 2. Mai 1945, wurde Friedo Lampe von sowjetischen Soldaten erschossen. Sie hielten ihn offenbar für einen flüchtigen SS-Mann, weil er dem Foto in seinem Wehrpass nicht mehr ähnlich sah. Sein Grabkreuz trägt die Inschrift „Du bist nicht einsam.“

Offizielle „Liste 1“ des „unerwünschten Schrifttums“

Während Albert Krebs die Bücherhallen weiterhin konsequent nationalsozialistisch ausrichtete, Hedda Guradze verzweifelt um ihre Anerkennung als „arisch“ und damit um ihr bisheriges Leben kämpfte, Julia Curjel nach mehr als 30 Jahren erfülltem Arbeitsleben plötzlich nicht mehr gebraucht wurde und allein in ihrer Eppendorfer Wohnung saß, während Lotte Benett sich im Schweizer Exil eine neue Existenz aufbaute und Friedo Lampe Männer liebte, ging der Arbeitsalltag für die meisten Mitarbeiter*innen der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen unverändert weiter.

Im Oktober 1935 legte die Reichsschrifttumskammer mit der „Liste 1“ des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ erstmals reichsweit und verbindlich fest, welche Titel zu entfernen waren. Ein Jahr später teilte Albert Krebs den Bücherhallenleiter*innen mit, dass entsprechende Zusammenstellungen künftig von der Gestapo kämen, die die aussortierten Bücher auch selbst abholte und vernichtete.⁹⁸ Immer wieder wurden Verbote auch wieder zurückgenommen. So gab die Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen Ende Oktober 1936 den Titel „Der Weg in die Technik“ von Franz Maria Feldhaus wieder frei, den die Reichsschrifttumskammer 1934 aus politischen Gründen verboten hatte. Noch im Juni 1936 hatten Gestapo-beamte das Buch in der Bücherhalle Eilbek beschlagnahmt.⁹⁹ Da auch



Die NSDAP-Zeitung Hamburger Tageblatt am 3.11.1937 zur Eröffnung der Bücherhalle Veddel.

bestimmte Verlage verboten waren, mussten die Volksbüchereien zudem deren Bücher entfernen und durch gleiche Titel NS-konformer Verlage ersetzen. Im Juli 1939 etwa erhielten die Bücherhallen die Anordnung, „Anna Karenina“ von Lew Tolstoi in der Ausgabe des Malik Verlags auszusortieren und dafür ein Exemplar eines anderen Verlags zu kaufen.¹⁰⁰

Ende November 1938 mussten die Leiter*innen zudem Noten und Operntexte jüdischer Autor*innen entfernen und in die Bücherhalle Kohlhöfen schicken, die sie wiederum der noch eigenständigen Städtischen Musikbücherei übergab.¹⁰¹ Diese bot nach Sichtung an, die irrtümlich mitgeschickten Werke des nichtjüdischen Komponisten Wilhelm Kienzl zurückzuge-

ben.¹⁰² Es ging weiterhin alles seinen geregelten Gang.

Austauschprogramm mit England

Ende Februar 1936 schickten die Bücherhallen die Bibliothekarin Lotte Weisshaar im Rahmen eines Auslandsprogramms für zwei Monate an die Public Libraries Coventry bei Birmingham in England. Für sie kam die Bibliothekarin Helen Wolter nach Hamburg.¹⁰³ Auch diesen Austausch kommentierte Krebs in der Nachkriegszeit: „Eine unserer Bibliothekarin, die [...] einige Monate in einer englischen Volksbücherei gearbeitet hatte, berichtete [...] von einer merkwürdigen Kriegspsychose, der sie drüben begegnet war. So freundlich sie persönlich aufgenommen worden wäre, so misstrauisch und unfreundlich hätte man über Deutschland und die deutsche Politik sich geäußert und zwar schon im Sommer 1936. Das war zu einer Zeit, in der man in Deutschland vom Volk her und auch von der Masse der Parteimitglieder hier durchaus noch an eine Friedenspolitik glaubte und vor allem eine Friedenspolitik wollte.“¹⁰⁴ Sicher dachte der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung 1936 noch nicht an einen Krieg, in den Deutschland und sie selbst involviert waren. Doch verbunden mit einem umfassenden Aufrüstungsprogramm bildete die Vergrößerung des deutschen „Lebensraums“ in Europa das Hauptziel der NS-Außenpolitik. So erstaunt es nicht, dass diese Entwicklung im Ausland argwöhnisch beobachtet wurde.

Eröffnung der Bücherhalle Veddel und der Fachstelle

1937 kam es zur ersten Neueröffnung einer Bücherhalle in der NS-Zeit. Am 3. November wurde die Bücherhalle Veddel im Beisein des Hamburger Kultursenators, eines Abgeordneten der Reichsschrifttumskammer, Vertreter*innen von HJ, BDM und NS-Frauensschaft, mehrerer Bibliothekar*innen und Schulleiter*innen sowie lokaler Presse feierlich eingeweiht.¹⁰⁵

Im selben Jahr erfolgte die Gründung der Hamburgischen Fachstelle für das Volksbüchereiwesen. Sie sollte die 57 ehrenamtlich geleiteten Volksbüchereien im Hamburger Landgebiet betreuen. Zum 1. Januar 1939 wurde die Fachstelle als Dienststelle der Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten untergeordnet und zum 1. September 1940 den Bücherhallen angegliedert.¹⁰⁶ Damit war deren Direktor auch Leiter der Fachstelle. Haushaltstechnisch gehörte sie weiterhin zur Kulturverwaltung,¹⁰⁷ bis die Bücherhallen am 1. Januar 1949 auch die Mitarbeiter*innen übernahmen.¹⁰⁸

DIE ÄRA JOERDEN

Mit der Veröffentlichung der Richtlinien für das Volksbüchereiwesen vom 26. Oktober 1937 galt die Anpassung der Volksbüchereibestände an die NS-Ideologie reichsweit als abgeschlossen, so auch bei den Bücherhallen. Statt autonom arbeitender kommunaler Büchereien oder städtischer Büchereisysteme wie

in der Weimarer Republik existierte jetzt ein reichsweit zentral gelenktes, hierarchisch aufgebautes und einheitlich organisiertes Büchereisystem mit genau vorgegebenem Bildungsauftrag.¹⁰⁹

Am 13. Dezember 1937 wies Direktor Krebs per Rundschreiben die Bücherhallenleiter*innen „aus gegebener Veranlassung“ ausdrücklich daraufhin, dass alle Mitarbeiter*innen die Besucher*innen mit „Heil Hitler“ zu begrüßen hätten. Eine Begrüßung mit „Guten Morgen“ bzw. eine Verabschiedung mit „Auf Wiedersehen“ sei ein „Verstoß gegen die Disziplin“.¹¹⁰

Die Bibliothekarin Julie Hansen, schrieb dagegen 1949 in ihrem Leumundszeugnis für Krebs im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens: „Auf meine gelegentliche Anfrage, wie wir uns den Barmbeker Lesern gegenüber verhalten sollten, die prinzipiell den Hitlergruss unterliesen, sagt er nur lachend: „Das überlasse ich Ihnen“ – und damit war der Fall erledigt.“¹¹¹ Ob Krebs tatsächlich so nonchalant mit dieser Angelegenheit umging, lässt sich nicht klären, bleibt allerdings angesichts seiner rigorosen Anordnung fraglich. Am 1. April 1938 ermöglichte Krebs' Förderer, der Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann, ihm einen Karrieresprung und machte ihn zum leitenden Angestellten in der Kulturbehörde, mit Zuständigkeit auch für die Bücherhallen. Im September 1940 stieg er zum Senatsdirektor auf.¹¹²

Sein Nachfolger als Bücherhallendirektor wurde zum 1. August 1938 der promovierte Pädagoge und Biblio-

thekar Rudolf Joerden (1901–1985).¹¹³ Als Lehrer an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt am Main war er zum 1. April 1933 auf der Basis von Paragraf 5 (1) des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ an eine Volksschule versetzt worden. Der genaue Grund für diese Herabstufung ist nicht bekannt, allerdings umgab die Frankfurter Einrichtung der „Ruch der roten Akademie“.¹¹⁴ Ganz untragbar war Joerden für den NS-Staat aber nicht. Ab 1935 leitete er die Stadtbibliothek Wiesbaden und wechselte von dort nach Hamburg.

Bei den Bücherhallen beschloss er umgehend eine „straffe Organisation und innere Durchformung des Gesamt-Betriebes“ sowie den Ausbau der Zentrale. Damit wollte er die einzelnen Filialen entlasten, ging aber auch mit dem NS-Zentralisierungsprinzip konform. Außerdem sollten die Bibliothekar*innen ein einheitliches „Katalogwerk“ für alle Bücherhallen erstellen.¹¹⁵ Auch thematisierte Joerden den deutlich dezimierten Bestand und die nach wie vor schlechte finanzielle Ausstattung im Vergleich zu anderen Großstadt-büchereien. Der Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann kümmerte sich daraufhin tatsächlich um Spenden, mit denen zumindest die Bücherhallen Mönckebergstraße und Eilbek umgebaut werden konnten.¹¹⁶

Groß-Hamburg-Gesetz

Schon am 26. Januar 1937 mit Wirkung ab 1. April 1937 hatte die Reichsregierung ein Gesetz erlassen, dass



Rudolf Joerden (1901–1985), Bücherhallendirektor von 1938 bis 1967, o. Dat.; Bücherhallen-Archiv

erhebliche Auswirkungen auch auf die Bücherhallen hatte: das Groß-Hamburg-Gesetz. Es erweiterte das Hamburger Staatsgebiet um 80 Prozent, die Einwohner*innenzahl stieg um 40 Prozent. Hinzu kamen diverse preußische Gemeinden wie Billstedt, Lokstedt und Finkenwerder, außerdem die kreisfreien Städte Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg, die dadurch ebenso wie Bergedorf ihre Selbstständigkeit verloren. Dasselbe galt für die jeweiligen Stadtbüchereien. Sie wurden als Zweigstellen Teil des Bücherhallensystems. Politisch und verwaltungstechnisch war die Umsetzung des Gesetzes am 1. April 1938 abgeschlossen, die Eingliederung der Stadtbüchereien zog sich jedoch

deutlich länger hin.

Auf der „Leitersitzung“ am 5. Juni 1939 verkündete Rudolf Joerden, dass die Büchereien der einst kreisfreien Städte sowie in dem Zug auch die Musikbücherei am 1. Juli 1939 unter die Verwaltung der Bücherhallen kämen.¹¹⁷ Kriegsbedingt begann die Zusammenlegung jedoch erst am 1. September 1940 und erfolgte schließlich zum 1. April 1941.¹¹⁸ Durch Altona mit Groß-Flottbek, Stellingen und Eidelstedt, Wandsbek mit Tonnendorf, Harburg mit Wilhelmsburg und Wilstorf sowie die Musikbücherei bestanden die Bücherhallen statt wie zuvor aus acht nun aus achtzehn Ausgabestellen mit einem Bestand von fast 200.000 Bänden. Hinzu kamen 25.000 Notenbände der Musikbücherei, damals die zweitgrößte ihrer Art im Deutschen Reich.

Dass eine so gravierende Veränderung Konflikte mit sich bringt, ist leicht vorstellbar. Martha Böhmer, die die Bücherhallen leitete, seit Rudolf Joerden im August 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden war, ermahnte Ende Juli 1941 den

Wandsbeker Büchereigründer, -leiter und Rektor a. D. Wilhelm Krebs mit deutlichen Worten: „Die Wandsbeker Volksbibliothek ist so ganz Ihr persönliches Werk, dass es Ihnen gewiss schwer fallen wird, dies oder jenes, was Sie dort geschaffen haben, in seiner Eigenart aufzugeben oder abzuändern. Das wird aber notwendig sein, weil Sie jetzt im Verband der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen eingegliedert sind, und Sie müssen schon Ihre kleinen und oft auch größeren Widerstände gegen die geplanten Umänderung aufgeben.“¹¹⁹ Es braucht nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, wie der deutlich ältere Wilhelm Krebs diese Zurechtweisung einer jüngeren, ihm auch noch vorgesetzten Frau aufnahm.

Besonders kompliziert war die Situation für die Stadtbücherei Altona mit Sitz im Altonaer Museum. 1931 hatte die Stadt Altona Stadtbibliothek, Volksbücherei und Museumsbibliothek zur Verwaltungsvereinfachung und im Sinne der Leser*innen zusammengefasst. Der Volksbüchereileiter, der promovierte Philologe Helmut Groos, wurde Leiter der neuen „Einheitsbücherei“. Nun aber mussten die einzelnen Elemente wieder getrennt und Groos' Status geklärt werden.¹²⁰

Eine Sonderrolle spielte die Musikbücherei. Da ihre Übernahme in das Bücherhallensystem mit hohen

Kosten verbunden war, wurde die bislang von der Schulbehörde bezahlte Stelle des Leiters – seit 1930 der promovierte Studienrat Rudolph Tschierpe – gestrichen. Tschierpe, geboren 1893, bis 1933 SPD-Mitglied und Musikjournalist bei der SPD-Zeitung *Hamburger Echo*, NSDAP-Mitglied ab 1937, arbeitete daraufhin drei Tage die Woche ehrenamtlich weiter.¹²¹

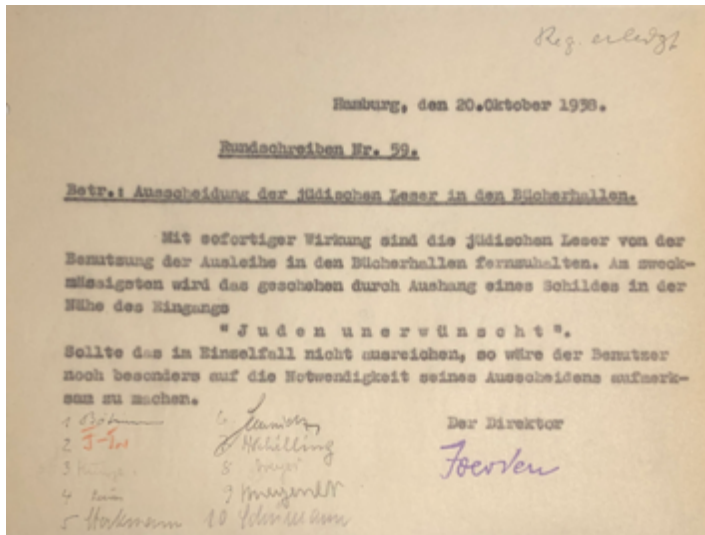
Ausschluss der jüdischen Leser*innen

Jüdinnen*Juden hatten im Herbst 1938 fast alle Grundrechte, ihre Arbeit und damit ihr Einkommen verloren und mussten zusätzlich den Zwangsnamen „Sara“ bzw. „Israel“ tragen. Ab dem 20. Oktober 1938 durften sie auch die Bücherhallen nicht mehr betreten – eine weitere Einschränkung ihres Lebens, da sich viele von ihnen mit zunehmender Verarmung den Kauf von Büchern nicht mehr leisten konnten. Auch wurde ihnen damit ein sozialer Treffpunkt genommen. Die Anordnung erließ Rudolf Joerden, ohne Bezug auf eine reichsweite Regelung und damit offenbar aus eigenem Ermessen.¹²²

Knapp zwei Wochen später legte er fest, dass bestimmte Werke jüdischer Autor*innen direkt in den Bücherhallen vernichtet werden sollten. Andere seien nur gegen Vorlage eines Studenausweises auszugeben und die restlichen in die Bücherhalle Kohlhöfen zu schicken, die sie an die Staatsbibliothek weitergab.¹²³ Fünf Tage später, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, eskalierte reichsweit die Gewalt gegen Jüdinnen*Juden.



Mit dem Groß-Hamburg-Gesetz wurden auch die Stadtbüchereien Altona, Harburg und Wandsbek in das Bücherhallen-System eingebunden; StaHH



Ab dem 20.10.1938 durften jüdische Leser*innen die Bücherhallen nicht mehr betreten; StaHH

Weise“ zeigen und direkt daneben der tägliche Heeresbericht ausgehängt werden.¹²⁸

Ende September ordnete die Reichsstelle an, alle Bücher über England und Frankreich daraufhin zu überprüfen, ob sie „nach Fragestellung und Art der Behandlung geeignet sind, die Kraft zum Durchhalten und den Willen zum Sieg auf deutscher Seite zu beeinträchtigen.“ Wurde dies bejaht, sollten die Titel aussortiert werden. Dasselbe galt für Schriften über die Sowjetunion.¹²⁹ Zudem sollten die Mitarbeiter*innen Broschüren zum Krieg gut sichtbar auslegen.¹³⁰

Auch als im Mai 1940 die ersten Luftangriffe der Alliierten auf Hamburg erfolgten, setzten die Bibliothekar*innen ihre Arbeit in den Bücherhallen effizient und engagiert fort. Sie entwickelten eine neue Systematik für die Sachliteratur, verfassten neue Katalogisierungsregeln, packten Buchpakete für Kasernen, Arbeitsdienstlager und Lazarette und stellten Ausstellungen zusammen. Im Herbst 1940 beteiligten sie sich zudem wie gewohnt mit Führungen und Vorlesestunden für Kinder an der „Woche des Deutschen Buches“. Nur war zwischen den Büchern jetzt auch eine britische Mine als Beutestück aus dem Krieg gegen England zu sehen.¹³¹ Zu der Zeit wurden alle Bücherhallen von Frauen geleitet. Auch das Publikum bestand vor allem aus Frauen, hinzu kamen stets Jugendliche und Kinder.

DIE BÜCHERHALLEN IM ZWEITEN WELTKRIEG

Am 1. September 1939 überfiel die Wehrmacht Polen, der Zweite Weltkrieg begann. Schon seit Juli waren die Bücherhallen auf Anordnung der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen angehalten, verstärkt „Ostbücher“ zu erwerben. Titel wie „Uns rief Polen“ und „Das Deutschtum in Polen“ sollten die Leser*innen auf die vorgebliche Rechtmäßigkeit der Besetzung einstimmen.¹²⁴ Eine Woche nach dem Überfall betonte Joerden gegenüber den Büchereileiter*innen die Bedeutung der Bücherhallen im Krieg. Sie seien nunmehr „lebenswichtig“, weil sie die Bevölkerung mit Büchern versorgen könnten, „die sie sowohl zur Aufklärung wie zur Besinnung und Entspannung in dieser grossen und schweren Zeit mehr als je benötigen“. Auch forderte er alle auf, an

Luftschutz- und Sanitätskursen teilzunehmen.¹²⁵

Unter den Mitarbeitern, die bereits Ende August 1939 zur Wehrmacht eingezogen worden waren, war der Bibliothekar Meinhard Ufen. Laut Auskunft der Militärbehörde war er am 28. August 1939 tödlich verunglückt. Tatsächlich hatte sich der 24-jährige Ufen einen Tag nach seiner Einberufung in der Kaserne Theodorstraße in Hamburg-Altona durch Erhängen das Leben genommen – eine Information, die angesichts der Sieges euphorie zu negativ gewesen wäre.¹²⁶

Zügig stellten sich die Bücherhallen auf den Kriegszustand ein. Schon ab dem 4. September 1939 organisierten Mitarbeiter*innen für die Nächte, Wochenenden und Feiertage Bereitschaftsdienste.¹²⁷ Im Publikumsbereich sollte eine Landkarte den „Stand des Vordringens unserer Wehrmacht täglich durch Fähnchen o. dgl. in eindrucksvoller

Ab Mitte 1941 wurde wegen Papiermangels die Buchproduktion um über 60 Prozent eingeschränkt. Es sollten nur noch kriegswichtige Titel produziert werden, worunter auch das Angebot der Bücherhallen litt.¹³² Von 1942 an mussten die Zahl der auszuleihenden Bücher pro Person und die Neuanmeldungen stark begrenzt werden.

Aneignung jüdischen Eigentums

Nachdem die Bücherhallen schon ihre jüdischen und als jüdisch erklärten Mitarbeiterinnen entlassen und den jüdischen Leser*innen den Zutritt verboten hatten, bereicherten sie sich nun auch noch am Eigentum emigrierter oder deportierter Jüdinnen:Juden. Am 11. Juni 1942 vermerkte Martha Böhmer, dass die „Dienststelle für die Verwertung eingezogenen Vermögens“ den Bücher-

hallen „Bücher aus jüdischem Besitz“ angeboten hatte.¹³³ Solche Exemplare seien bislang versteigert worden, der Präsident der Dienststelle sah sie nun aber bei den Bücherhallen besser aufgehoben. Es ging um einen „grösseren Bestand von einem jüdischen Zahnarzt“ im Gerichtsvollzieheramt Dammtorwall. Böhmer begab sich zügig dorthin und suchte „etwa 130 guterhaltene Bände belehrenden und schöngestaltigen Inhalts“ aus. Sie musste dafür minimale Gebühren bezahlen, die Bücherhallen bekamen die Bücher praktisch geschenkt. Danach bat sie den bei der Dienststelle zuständigen Sachbearbeiter um Nachricht, sollte erneut eine Büchersammlung zur Versteigerung kommen, damit sie vorher wieder geeignete Titel aussuchen könne.

Tatsächlich wählte sie knapp zwei Monate später zusammen mit der Bibliothekarin Annemarie Ribbentrop aus einer größeren Sammlung erneut Bücher für die Bücherhallen aus, nun bei dem Versteigerer Heinrich Schopmann an den Hohen Bleichen. Beide nahmen 70 Bände mit. Rund vier Wochen später führte Schopmann eine weitere Versteigerung durch, im jüdischen Altenheim am Kurzen Kamp in Hamburg-Fuhlsbüttel. Er hatte den Termin zuvor mit weiteren Informationen im *Hamburger*

Tagblatt bekanntgegeben.¹³⁴ Es ging um „zirka“ 22 gebrauchte Wohnungseinrichtungen.

Diesmal suchte die Bibliothekarin Hedwig Laudi für die Bücherhallen etwa 70 Bücher aus. Bei dem Altenheim handelte es sich um das Mendelson-Israel-Stift, das die NS-Machthaber 1939 zum „Judenhaus“ erklärt hatten. Am 19. Juli 1942 waren 23 Bewohner*innen aus dem Stift in das Getto Theresienstadt deportiert worden.¹³⁵ Es handelte sich um ihr Eigentum, das Schopmann versteigerte und an dem sich die Bücherhallen bereicherten. Sicher wusste Hedwig Laudi, weshalb es zu der Versteigerung kam. „Judenhäuser“ mussten seit 1942 als solche gekennzeichnet sein, auch werden mehr als 20 Personen kaum so kurz hintereinander gestorben sein. Nicht zuletzt war in der Anzeige zu lesen, dass es sich um eine Versteigerung „im Auftrag einer Behörde“ handelte.

Am 4. und 5. September 1942 wählte Martha Böhmer mit Rudolf Tschierpe, dem Leiter der Musikbücherei, und der Bibliothekarin Marga Plitt beim Oberfinanzpräsidenten „unentgeltlich“ rund 200 Bücher sowie 40 Notenhefte aus den Hinterlassenschaften von Jüdinnen:Juden aus. Die Bücherhalle Mönckebergstraße erhielt davon rund 70 Bände, die Noten gingen komplett an die Musikbücherei. Insgesamt befanden sich damit mindestens rund 570 Bücher und 40 Notenhefte aus von der Stadt Hamburg einbehaltenem jüdischen Besitz im Bestand der Bücherhallen.



An dem einbehaltenen Eigentum der deportierten Jüdinnen:Juden eines Fuhlsbüttler Altenheims bereicherten sich auch die Bücherhallen, hier die Ankündigung der Versteigerung im Hamburger Tageblatt vom 29.8.1942.



Der kriegszerstörte Stadtteil Hammerbrook mit dem Hochbunker, in dem die Bücherhallen rund 9.000 Bücher und Noten in Sicherheit brachten, o. Dat.; Stadtteilarchiv Rothenburgsort

Auslagerung von Beständen

Nach den schweren Bombenangriffen auf Hamburg im Sommer 1943 stellten die Bücherhallen ihren Betrieb ein. Die meisten ihrer Gebäude waren stark bis vollständig zerstört. Am 22. Februar 1944 erfuhren unter anderem die Staatsbibliothek und die Bücherhallen von der Kulturverwaltung, dass Kulturgut in einem Tunnel unter der Autobahn auf der Veddel in Sicherheit gebracht werden könne.¹³⁶ Die Bücherhallen Kohlhöfen, Mönckebergstraße, Eppendorf, Veddel und Harburg meldeten dafür zusammen rund 5.100 zurückgestellte und verbotene Bücher, hinzu kamen besonders seltene oder wertvolle Bände sowie Noten. Die Bücherhalle Altona informierte darüber, dass sich rund 800 wertvolle Nachschlagewerke, die sie der

Staatsbibliothek leihweise überlassen hätte, im Flakturm auf dem Heiligengeistfeld befanden. Eventuell handelte es sich dabei um die ab Mai 1933 übergebenen Titel.¹³⁷

Wie eine Besichtigung ergab, eignete sich der Autobahntunnel jedoch nicht zur Aufbewahrung von Kulturgut. Daher stellte die Verwaltung Räume im Hochbunker Hammerdeich zur Verfügung. Im Mai 1944 wurden rund 7.000 Bücher und 1.300 Noten dorthin gebracht, Ende 1944 kamen noch rund 500 Bücher aus der Bücherhalle Hammerbrook dazu.

Büchereialtag im Bombenkrieg

Im Juni 1944 wurde die Bücherhalle Wilhelmsburg durch Sprengbomben komplett zerstört. Alle Fenster und Türen seien zertrümmert, berichtete die Bibliothekarin Agnes Krieg, „[d]ie Wände sind zum Teil gerissen und eingedrückt, ebenso ein Teil der Decke. Einige Regale stehen aufrecht, anderen sind umgestürzt, die Bücher liegen wohl zur Hälfte unter

Bauschutt, der Rest steht in den Regalen. Die Möbel scheinen zum größten Teil unbeschädigt zu sein. – Die meisten Lampen, sämtliche Gardinen und Vorhänge sind zersplittert und zerfetzt.“ Im April 1945 wurde das Gebäude der Bücherhalle Kohlhöfen durch eine Luftmine stark beschädigt, die Mitarbeiter*innen gruben die Bücher unter den Trümmern aus. Die Bücherhallen Wandsbek, Barmbek, Eilbek, Rothenburgsort und die Altonaer Zweigstelle Eidelstedt wurden zerstört, die Altonaer Zweigstellen Großflottbek und Stellingen mussten geräumt werden, ebenso die Bücherhalle Eppendorf, die als Ersatz Räume im damaligen Museum für Völkerkunde an der Rothenbaumchaussee erhielt.¹³⁸

So wie der ganze Stadtteil Hammerbrook lag die dortige Bücherhalle in Trümmern. Als Ersatz wies das Amt für kriegswichtigen Einsatz (AKE) den Bücherhallen im Oktober 1943 Räume in der katholischen Schule Alsterdorfer Straße 73 für die Gründung einer Bücherhalle Winterhude zu. Die geretteten Bücher und Regale hatten Polizisten und Wehrmachtssoldaten im Auftrag des AKE in der Kunsthalle untergebracht.¹³⁹ Am 20. und 21. Januar 1944 mussten vier Kriegsgefangene zusammen mit uniformierten HJ- und BDM-Angehörigen beim Umzug aus der Kunsthalle nach Winterhude helfen. Am 17. April 1944 fand die Eröffnung statt, mit einer kleinen Feier im Beisein von Senatsdirektor Krebs und den Leiterinnen aller Bücherhallen. Im März 1945 entstand eine weitere Zweigstelle in einer Schule an der

Breitenfelder Straße in Eppendorf. Hatten die Ausleihen nach Kriegsbeginn noch abgenommen, verdoppelten sie sich zwischen 1940 und 1945 fast – trotz stark verringertem Bestand und teilweise zerstörter Gebäude.

Grete Grau, Leiterin der Bücherhalle Hammerbrook und Nachfolgerin Julia Curjels, erlebte die Neueröffnung in Winterhude nicht mehr. Am 24. Oktober 1943 hatte sie sich im Alter von 46 Jahre das Leben genommen.¹⁴⁰ Die Zerstörung „ihrer“ Bücherhalle sowie der Tod vieler ihrer Leser*innen hatten ihr offenbar den Lebenswillen geraubt. Nach den schweren Bombenangriffen im Sommer 1943 sei sie mit dem Fahrrad immer wieder durch Hammerbrook gefahren, so ihre Kollegin Gertrud Rosenbaum später, hätte die Leichen am Wegesrand umgedreht und sich gefragt, wer davon zu ihren Leser*innen gehörte. Hinzu kamen familiäre Probleme.¹⁴¹



Margarethe „Grete“ Grau (1897–1943), Leiterin der Bücherhalle Hammerbrook (zerstört Sommer 1943) nahm sich das Leben, o. Dat.; Privatbesitz Seydelmann

KEINE STUNDE NULL

Am 3. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Hamburg mit der kampflösen Übergabe der Stadt an die britische Armee. Ganze Stadtteile lagen in Trümmern, aus allen Richtungen strömten Menschen nach Hamburg: Rückkehrer*innen aus dem Umland, Geflüchtete aus von der Roten Armee besetzten Gebieten, Wehrmachtssoldaten, befreite KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene. Hunderttausende lebten in Notunterkünften. Es fuhr weder Straßenbahnen noch Busse, nach Sonnenuntergang war die Stadt dunkel, es gab keine öffentliche Beleuchtung. Die britischen Besatzer verboten alle NS-Organisationen, entließen bis November 1945 tausende Beamt*innen und städtische Angestellte mit NS-Belastung und versuchten zusammen mit unbelasteten Deutschen eine funktionierende Verwaltung auf die Beine zu stellen. Viele Nationalsozialist*innen wurden jedoch bald wieder eingestellt, weil man auf ihre berufliche Expertise nicht verzichten wollte.

Die Bücherhallen bemühten sich, die Bevölkerung zügig wieder mit Literatur zu versorgen. Doch die Einrichtungen in Eilbek, Barmbek, Rothernungsort, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek und Eidelstedt existierten nicht mehr, die Bücherhallen Eppendorf, Kohlhöfen, Harburg-Heimfeld und Stellingen mussten den Betrieb einstellen. Über 80.000 Bücher waren zerstört, darunter rund

10.000 ausgeliehene Exemplare in zerbombten Wohnungen. Immerhin konnten die restlichen Büchereien, darunter Mönckebergstraße, Altona, Winterhude und die Musikbücherei im Herbst 1945 wieder öffnen.¹⁴²

Entfernen der NS-Literatur

Das war allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Zunächst mussten allgemein als „nationalsozialistisch, faschistisch, antibolschewistisch, antidemokratisch und jüdenfeindlich“ bezeichnete Titel aus den Beständen entfernt werden.¹⁴³ Wie flexibel sich überzeugte Nationalsozialist*innen der neuen politischen Lage anpassten, zeigt das Beispiel Albert Krebs, nach wie vor Senatsdirektor bei der Kulturverwaltung. Schon am 6. Mai 1945, drei Tage nach der Übergabe Hamburgs an die Briten, hatte er dienst-eifrig mit Bibliothekar*innen der Bücherhallen Richtlinien zur Aussonderung von NS-Titeln erstellt, die auch das Entfernen nur einzelner Seiten umfasste. Anhand dieser Richtlinien sollten die Filialen ihren Bestand selbst überprüfen. „Ausgerechnet der ehemalige NSDAP-Funktionäre Albert Krebs, der [...] im Dezember 1935, die Umstellung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle auf die Grundsätze und Erfordernisse der nationalsozialistischen Weltanschauung‘ angeordnet hatte“, so die Bücherhallen-Chronist*innen Matthias Gretzschel und Anne Buhrfeind, „machte nun den Bibliothekarinnen klar, nach welchen Richtlinien sie die ‚Entnazifizierung‘ der Bestände durchführen sollten.“¹⁴⁴

Der Vertreter der Militärregierung zeigte sich jedoch deutlich strenger als Krebs und die Bibliothekarinnen: Alle auch nur unter Verdacht stehenden Bücher mussten entfernt werden, gefolgt von einer genauen Einzelfallprüfung. Bald darauf präzierte die Militärregierung die Aussonderungskriterien und nannte in einem Brief an die Bücherhallen vom 19. Juli 1945 fünf Kategorien:

a) Bücher, die ‚nationalsozialistische oder verwandte völkische Ideen verbreiten (einschließlich Rassenkunde und Rassenhass).‘ [...]

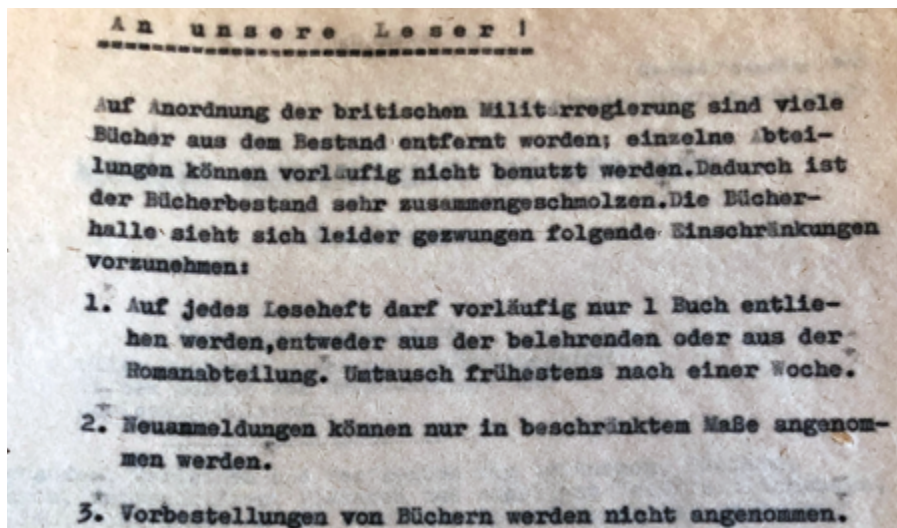
b) Bücher, die faschistische oder antidemokratische Ideen propagieren [...], gleichfalls amtliche Veröffentlichungen von Parteiorganisationen und alle Schulbücher.

c) Bücher, die versuchen, Uneinigkeit zwischen den Vereinten Nationen zu schaffen oder Geringschätzung derselben anregen. [...]

d) Bücher, die „militaristische, einschließlich großdeutsche und deutschimperialistische Ideen“ verbreiten. [...]

e) Bücher, die den Ansporn zu Aufruhr und Unordnung enthalten oder in irgendeiner Weise auf die Tätigkeit der Militärregierung störend einwirken.¹⁴⁵

Insgesamt sortierten die Bücherhallen rund 36.700 Bände aus, zusammen mit den kriegsbedingt vernichteten Büchern verzeichneten sie eine Verringerung ihres Bestandes um rund 120.000 Titel. Übrig blieben rund 165.800 Bücher, im Durchschnitt kam damit auf jede:n zehnte:n Hamburger:in weniger als ein Buch.¹⁴⁶ So sahen sich die Bücherhal-



len weiterhin zu Einschränkungen gezwungen. Jede:r Benutzer:in durfte nur ein Buch pro Woche ausleihen, die Büchereien der Innenstadt nahmen für ein halbes Jahr keine neuen Leser*innen mehr an, in den Vororten konnte nur noch Leser:in werden, wer der Bücherei ein Buch schenkte.¹⁴⁷

Was aber sollte mit den aussortierten Büchern passieren? Ob sie überwiegend zu Altpapier verarbeitet wurden, wie im Februar 1946 beantragt, ist unklar. Einen Teil zumindest übergaben die Bücherhallen zwischen 1946 und 1948 der Staats- und Universitätsbibliothek für wissenschaftliche Zwecke.¹⁴⁸

Anfang 1949 hinterließ der „Kalte Krieg“ auch Spuren in den Bücherhallen. Während direkt nach Kriegsende auch „antibolschewistische“ Literatur noch entfernt werden sollte, galt für Deutschland nun ein „Totalverbot“ der Einfuhr von Schriften aus der sowjetisch besetzten Zone¹⁴⁹.

Aushang in den Bücherhallen der Innenstadt im August 1945; Bücherhallen-Archiv

Bücher für die Demokratie

Am 1. August 1945 hatte Rudolf Joerden seine Arbeit als Bücherhallendirektor wieder aufgenommen. Zu der Zeit kümmerten sich die Bücherhallen auch um spezielle Leser*innengruppen. Aus Büchersammlungen der Deutschen Hilfsgemeinschaft zur „Betreuung der in Bunkern und Sammellagern wohnenden Ostflüchtlingen“ stellten sie für diese regelmäßig Lieferungen zusammen. Ähnliche Pakete packten sie für das Internierungslager Neuengamme, das einstige KZ, in dem die britische Militärregierung bis zu 10.000 mutmaßliche Kriegsverbrecher, SS-Angehörige, NS-Funktionäre und erheblich NS-belastete staatliche Funktionsträger unterbrachte.¹⁵⁰ In dem Lager befand sich zu der Zeit ironischerweise wohl auch Albert Krebs, der am 25. Juli 1945 auf Anordnung der Militärregierung sus-

*Bücherhalle Mönckebergstraße 1949,
mit Hut die Leiterin Lilli Volbehr;
Bücherhallen-Archiv*

pendiert worden und bis Juli 1946 in Neuengamme interniert war.¹⁵¹

Im Oktober 1946 übergab Lilli Volbehr dem britisch-jüdischen Verleger Victor Gollancz, der den Bücherhallen wohlgesonnen war, anlässlich eines Besuchs ein Schreiben. Darin beklagte sie sich über die Situation der Bücherhallen: „Etwa 15.000 Leser sind zur Zeit bei den [...] Bücherhallen eingetragen, Tausende möchten aufgenommen werden und müssen abgewiesen werden, weil weder Räume noch Bestände ausreichen. Die Not ist bei allen groß, und es ist nicht möglich, Ihnen [!] zu helfen, weder dem Arbeiter, der Fachliteratur oder politische Schriften lesen möchte, noch dem Studierenden, der Bücher für sein Studium braucht, noch der geplagten Hausfrau, dem alten Menschen, dem Jugendlichen, die alle in ihren kargen Mussestunden ein Buch zur Unterhaltung und zur Entspannung wünschen. [...]“ Dem Schreiben fügte sie eine Liste „dringend erwünschter Bücher“ an.¹⁵²

Auch Martha Böhmer, Rudolf Joerden sowie eine bei den Bücherhallen gegründete „Kommission für den Wiederaufbau des Hamburger Volksbüchereiwesens“ versuchten finanzielle und materielle Unterstützung für die Bücherhallen einzuwerben. Sie wandten sich an Senator*innen, Gewerkschaften, Verlage, das Landeskirchenamt, die Presse und die britische Militärregierung.¹⁵³ Nicht zuletzt verfasste die Kommission einen leidenschaftlichen Aufruf an die



Hamburger Bevölkerung mit der Bitte um Buchspenden.¹⁵⁴

Buchspenden aus dem Ausland

„Wir waren nicht beliebt in der Welt“, konstatierte die Bibliothekarin Ruth Sierks in der Festschrift der Bücherhallen zu deren fünfzigjährigem Jubiläum¹⁵⁵ – eine sprachlos machende Verharmlosung angesichts der weltweit Millionen von Toten, für die NS-Deutschland durch Krieg, Shoah, Porajmos und Patient*innenmordaktionen verantwortlich war. Sierks zeigte sich dankbar über die vielen Spenden aus dem Ausland, die trotzdem die Bücherhallen erreichten. Die meisten Buchgeschenke kamen ab 1947 von einer englischen Organisation, die deutsche Emigrant*innen zusammen mit der Labour Party gegründet hatten.¹⁵⁶ Die Schweizer Europahilfe schenkte Kinder- und Jugendbücher, die Stuttgarter „American Library“ 225 deutsch- und englischsprachige Veröffentlichungen. Die Hamburger „Deutsch-eng-

lische Lesegemeinschaft“ stellte der Bücherhalle Mönckebergstraße ihre 4.000 Bände umfassende Bibliothek zur Verfügung.

Ebenfalls aus der Schweiz kam im Dezember 1948 eine besondere Spende: von der früheren Bibliothekarin der Bücherhallen Lotte Schwarz, geborene Benett. „Ihre Sorge galt [...] auch den Hamburger Bibliotheken“, schrieb ihre Biografin Christiane Uhlig, „denn diese standen vor dem Nichts, wie Lotte durch den mit ihrer ehemaligen Bibliothekscheffin aufgenommenen Briefwechsel erfuhr.“¹⁵⁷ Die frühere Chefin war Lilli Volbehr und sie konnte ihren Kolleg*innen berichten, dass der Bücherhalle Mönckebergstraße daraufhin vier Kisten Bücher von der Schweizer Arbeiterwohlfahrt zugestellt worden waren.¹⁵⁸ Angesichts der Umstände, unter denen Lotte Schwarz 1934 infolge einer Denunziation die Bücherhallen verlassen musste und an denen Lilli Volbehr aktiv beteiligt war, handelt es sich

bei ihrer Initiative nicht nur um eine materiell, sondern auch menschlich äußerst großzügige Initiative. Anfang 1949 kamen zudem 10.000 Bände des dänischen Roten Kreuzes aus dem Eigentum der dänischen Flüchtlingsverwaltung zu den Bücherhallen.¹⁵⁹

Wahl von Verwaltungsrat und Betriebsrat

Am 17. Dezember 1946 erhielten die Hamburger Bücherhallen einen neuen Verwaltungsrat.¹⁶⁰ Gewählt wurden zum ersten Vorsitzenden Kultursenator Ludwig Hartenfels, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Referent für volkskulturelle Arbeit bei der Kulturbehörde Werner Kindt und zum Schatzmeister Finanzsenator Walter Dudek. Auf derselben Sitzung wurde eine Neufassung der Satzung beschlossen. Noch 1945 hatte Eduard Hallier bei der Kulturverwaltung einen Antrag auf Aufnahme in den Verwaltungsrat gestellt – in Verknüpfung der Tatsache, dass es sich inzwischen wieder um ein demokratisch gewähltes Gremium handelte. Wegen Halliers NS-Belastung lehnte die Behörde den Antrag ab. Ende 1946 informierte sie Joerden darüber, dass Hallier rehabilitiert worden war. Am 20. Oktober 1948 wählte der Verwaltungsrat ihn als weiteres Mitglied.¹⁶¹ Seit Ende 1946 gab es zudem einen Betriebsrat in den Bücherhallen.¹⁶²

„Entnazifizierung“ des Bücherhallenpersonals

Am 2. Februar 1946 informierte die Education Control Unit der Militär-

regierung die Hamburger Kulturverwaltung darüber, dass sie zur Entnazifizierung der Bibliothekar*innen eine Kommission gründen musste. Diese sollte aus Bibliothekar*innen bestehen, die keine Leiter*innen und nicht NS-belastet waren.¹⁶³ Es handelte sich um einen „Beratenden Ausschuss“ mit der Aufgabe, zu jeder Person ein kurzes Gutachten für die Militärregierung anzufertigen. Deren Vertreter*innen ordneten die Person dann entweder keiner oder bei dem Verdacht auf Belastung einer von fünf Kategorien zu – von „Entlastet“ bis „Hauptschuldig“. Damit entschieden sie zugleich über Entlassung oder Weiterbeschäftigung bzw. Neueinstellung.

Das Gutachten des Beratenden Ausschusses sollte aber nicht nur auf den Angaben im Fragebogen basieren. Wichtig war der britischen Militärregierung, dass die Mitglieder diejenigen, über die sie urteilten, möglichst gut kannten.¹⁶⁴ Nach Überprüfung durch die Education Control Unit bestand der Beratende Ausschuss aus Robert Dwenger vom Museum für Völkerkunde, Edith Bugge von der Staatsbibliothek und Hans-Harald Breddin von den Bücherhallen.¹⁶⁵

Am 18. Januar 1946 übersandte die Kulturverwaltung der Education Control Unit auf Anforderung Listen mit den Namen aller Bibliothekar*innen in den ihr unterstellten Bibliotheken.¹⁶⁶ Für die Bücherhallen waren 33 Mitarbeiter*innen aufgelistet. Ausgewertet wurden für die Studie, auf der diese Broschüre basiert, die Entnazifizierungsakten von 19

der 33 Bibliothekar*innen. Fast alle Fragebögen wurden Mitte Januar 1946 ausgefüllt, auch bestätigten fast immer Kolleg*innen mit ihrer Unterschrift die Angaben als wahr. Daraus lässt sich schließen, dass die Bibliothekar*innen die Fragebögen an ihrer Arbeitsstelle ausfüllten. Von den 19 Bibliothekar*innen waren sieben NSDAP-Mitglied, darunter Rudolf Joerden, Otto Engelbert, Wanda Droessler, Rudolf Tschierpe und Elisabeth Propach, ab September 1945 Leiterin der Hamburger Büchereikurse, später der Büchereischule.¹⁶⁷ Joerden war zudem wie Engelbert SA-Mitglied. Die meisten Bibliothekar*innen hatten (auch) der DAF und/oder der NSV angehört. Elisabeth Propach und Gertrud Seydelmann waren Mitglied der NS-Frauensschaft, einer NSDAP-Gliederung.¹⁶⁸ 13 Personen erhielten keine Kategorisierung, fünf wurden als „entlastet“ eingestuft (Kategorie V), eine Person erhielt eine höhere Kategorisierung, wahrscheinlich IV („Mitläufer“). Zwei Beispiele beleuchten im Folgenden relativ typische Verläufe von Entnazifizierungsverfahren bei Bibliothekar*innen und darin zu beobachtende Rechtfertigungs- und Entlastungsstrategien.

Beispiel: Hans Engelhard

Der Nachfolger Herbert Fenskes als Leiter der Bücherhalle Harburg war bereits 1945 entlassen worden.¹⁶⁹ Ab Anfang 1932 hatte er der NSDAP angehört, ab 1938 als Blockleiter. Bei der DAF hatte er den Rang eines Betriebszellenobmanns inne. Zudem war er Mitglied der NSV, des

Reichskolonialbundes und des Reichsluftschutzbundes. Dass er sich schon vor 1932 der NSDAP angeschlossen hatte, dort sowie in der DAF Ämter bekleidete und zudem Mitglied weiterer an die NSDAP angeschlossene Verbände und von ihr betreuter Organisationen war, identifiziert ihn als überzeugten Nationalsozialisten. Zur Rechtfertigung inszenierte sich Engelhard in seinem Entnazifizierungsverfahren als naiven Menschen, der geglaubt hätte, nur durch einen „nationalen“, also völkischen Sozialismus ließen sich die „Notstände d[es] Landes“ beseitigen. Er stellte sich sogar als „kritisch“ und „oppositionell“ dar, weil er trotz Aufforderung kein Amt in der NSDAP annehmen wollte und diese ihn angeblich deshalb sogar kurzfristig hinausgeworfen hatte. Nur „[a]uf Druck“ eines Vorgesetzten gab er klein bei. Diese Erklärungen überzeugten die britische Militärregierung nicht, sie ordnete seine Entlassung zum 1. August 1945 an. 1947 lehnte der Fachausschuss Engelhards Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ab. 1949 versuchte er es erneut.

Bemerkenswert sind die „Persilscheine“, die ihm nun zur Entlastung ausgestellt wurden. Sie stammten fast alle von bibliothekarischen Kolleg*innen. Marie Willich, zusammen mit Engelhard von 1941 bis 1943 in der Bücherhalle Altona tätig, erinnerte sich an sein damaliges „Bedauern“, nicht wieder aus der NSDAP austreten zu können, und mobilisierte virtuell den „ganzen Kollegenkreis“, der ihn als „Gegner

der NSDAP in ihren fanatischen Auswirkungen“ kennengelernt hätte. Helmut Groos – Leiter der Stadtbücherei bzw. Bücherhalle Altona von 1938 bis 1942, NSDAP-Mitglied ab 1943, im Entnazifizierungsverfahren in Kategorie V eingestuft¹⁷⁰ – merkte an, dass Engelhard „die NS-Politik in der Judenfrage“ nicht gebilligt hätte, Hans-Harald Breddin schrieb sogar im Namen der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen und versicherte, dass Engelhard dereinst in „entschiedener intellektueller Opposition zum System“ stand. Es war derselbe Breddin, der sich im August 1945 als Mitglied des Beratenden Ausschusses noch mit Engelhards Entlassung einverstanden erklärt hatte. Als Letztes bestätigte Ulrich Streich, Bibliothekar bei der Fachstelle, Engelhards Darstellung seines kurzzeitigen Rauswurfs aus der NSDAP. Engelhard hatte seit seiner Entlassung als Nachtwächter und Bauarbeiter gearbeitet, sodass der Fachausschuss angesichts dessen und der Leumundszeugnisse Engelhard am 13. Januar 1949 in Kategorie V zurückstufte. Die dreieinhalbjährige körperliche Arbeit sei als „genügende Sühne“ anzusehen.¹⁷¹

Beispiel: Gertrud Seydelmann, geborene Rosenbaum

Gertrud Seydelmann, geborene Rosenbaum, ab 1938 Leiterin der Bücherhalle Veddel, gehörte laut ihrem Fragebogen außer der NS-Frauensschaft von 1937 bis 1943 auch von 1935 bis 1937 dem BDM an und von 1939 bis 1943 der NSV. Nach ihrem Vorstellungsgespräch 1935 bei den

Bücherhallen, so Seydelmann in ihrer Autobiografie „Gefährdete Balance“, hätte Albert Krebs ihr ausrichten lassen, „Treten Sie in irgend etwas ein, dann nehmen wir Sie“.¹⁷² Daraufhin sei sie in den BDM eingetreten. Der BDM nahm allerdings bis 1938 nur Mädchen und junge Frauen bis zum Alter von 18 Jahren auf.¹⁷³ Seydelmann war also bereits 1935 nicht mehr jung genug für diese Organisation und 1936, so das Eintrittsjahr laut ihrer Autobiografie, erst recht nicht.¹⁷⁴ Nach dem altersbedingten Ende der Mitgliedschaft wurden BDM-Angehörige auch nicht automatisch in die NS-Frauensschaft (NSF) überführt, wie Seydelmann später ihre NSF-Zugehörigkeit ab 1937 begründete. Angesichts dieser sowie weiterer Widersprüche beim Erzählen ihrer „Entnazifizierungsgeschichte“ erscheint es am plausibelsten, dass die 22-jährige Gertrud Seydelmann bereits 1935 aus Karrieregründen in die NSF eintrat, später noch einmal von der Mitgliedschaft profitierte und nach dem Krieg versuchte, Zwangsläufigkeiten herzustellen, um ihre NS-Belastung zu leugnen und Verantwortung von sich zu weisen. Ein angebliches Verhör durch die Gestapo 1941 ermöglichte es ihr zudem, ihre Zugehörigkeit zu einer NSDAP-Gliederung durch das Selbstbild einer „Regimegegnerin“ im „passiven Widerstand“ zu relativieren.¹⁷⁵ Der Beratende Ausschuss stufte sie in keine Kategorie ein, sodass ihrer Weiterbeschäftigung nichts im Wege stand.

Verdrängen statt Verantwortung zu übernehmen

Fünf Jahre nach Kriegsende waren zumindest die größten durch die Bombardements verursachten Schäden an und in den Bücherhallen beseitigt und die Mitarbeiter*innen schauten ebenso nach vorne wie der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung. Die von den Bücherhallen entlassene jüdische Bibliothekarin Hedda Guradze hatte sich im Exil das Leben genommen. Ihre jüdische Kollegin Julia Curjel war nach Hamburg zurückgekehrt, lebte dort aber in Armut; ihr Entschädigungsverfahren zog sich von 1947 an fast zehn Jahre hin. Die aus politischen Gründen aus NS-Deutschland geflohene Bibliothekarin Lotte Schwarz hatte sich in der Schweiz mühsam eine neue Existenz aufgebaut.

Am Sonnabend, den 19. November 1949, fand im Kaisersaal des Hamburger Rathauses die große Feier anlässlich des 50. Jubiläums der Hamburger Bücherhallen statt. Es sprachen der inzwischen 82-jährige Eduard Hallier und Bücherhallendirektor Rudolf Joerden. Der Germanist Erich Trunz (1905–2001) hielt eine Rede über „Hamburger Dichtung im Zeitalter des Barock und der Aufklärung“.¹⁷⁶ Wussten die Anwesenden, bei wem es sich um den Festredner handelte? Erich Trunz war Ordinarius für Neuere deutsche Sprache und Literatur an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Aber er war auch ab 1934 NSDAP-Mitglied gewesen, 1934/35 NSDAP-Schulungsleiter in Nord-Holland,

MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY
FRAGENBOGEN
PERSONNEL QUESTIONNAIRE

Education
MUSPUS
Güterliche Bücherhalle

Verwaltung der Hansestadt Hamburg
Kulturverwaltung

WARNING: In the interests of clarity this questionnaire has been written in both German and English. If discrepancies exist, the English will prevail. Every question must be answered as indicated. Omissions or false or incomplete statements will result in prosecution as violations of military ordinances. Add supplementary sheets if there is not enough space in the questionnaire.

A. PERSONAL PERSONNEL

Name: Seydelmann A. PERSONAL PERSONNEL No. 156 Ausweisnummer No. V.Z. 26/2704
 Name: Seydelmann Middle Name: Gertrud Surname: Rosenbaum Christian Name: Edith
 Geburtsdatum: 27. Juli 1913 Geburtsort: Köln
 Geburtsort: Hamburg 13, Johannisallee 42
 Staatsangehörigkeit: Deutsches Reich Former address: Hamburg
 Ständiger Wohnort: Hamburg Beruf: Bibliothekarin, Bibliothekarin.
 Gegenwärtige Stellung: Leiterin d. Abt. Veredelung Occupation: Leitung
 Former position: Schülerin, 1934 Position applied for: Leitung

B. NAZI PARTY AFFILIATIONS

1. Waren Sie jemals ein Mitglied der NSDAP? ja Nein Nein
 2. Daten Nein
 3. Haben Sie jemals eine der folgenden Stellungen in der NSDAP bekleidet? ja Nein
 (a) RECHREITER, oder Beamter in einer Stelle, die einem Reichsbanner unterstellt ist? ja Nein
 (b) GEMEINDE- oder Parteibeamter innerhalb eines Gau's? ja Nein
 (c) KREISLEITER, oder Parteibeamter innerhalb eines Kreises? ja Nein
 (d) ORTSGRUPPENLEITER, oder Parteibeamter innerhalb einer Ortsgruppe? ja Nein
 (e) Ein Beamter in der Parteizentrale? ja Nein
 (f) Ein Beamter in der RECHREITERUNG der NSDAP? ja Nein
 (g) Ein Beamter im Hauptamt des Erziehers? Im Amte des Erziehers für die Überwachung der gemeinsamen jüdischen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP? Or a director or instructor in any Party training school? ja Nein
 (h) Waren Sie Mitglied des KORPS DER POLITISCHEN LEITER? ja Nein
 (i) Waren Sie ein Leiter oder Funktionär in irgend einem anderen Amte, Institut oder Institut zusammen und die unter C unten angeführten Gliederungen, angeschlossenen Verbände und hiesigen Organisationen der NSDAP? ja Nein
 (j) Haben Sie irgendwelche nahe Verwandte, die irgend eine der oben angeführten Stellungen bekleidet haben? ja Nein
 Wenn ja, geben Sie deren Namen und Anschriften und eine Beschreibung deren Stellung an.

C. NAZI "AUXILIARY" ORGANIZATION ACTIVITIES

Geben Sie hier an, ob Sie ein Mitglied waren und in welchem Ausmaße Sie an den Tätigkeiten der folgenden Gliederungen, angeschlossenen Verbände und hiesigen Organisationen teilgenommen haben:

Titelseite des Entnazifizierungsfragebogens der Bibliothekarin Gertrud Seydelmann, geborene Rosenbaum; StaHH

1940 bis 1945 Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der „Deutschen Universität“ im vom NS-Regime besetzten Prag, zugleich stellvertretender Dozentenführer im NS-Dozentenbund und von 1942 bis 1945 Leiter des „Amtes Wissenschaft“ in Prag.¹⁷⁷ Trunz' Karriere als NS-Wissenschaftler, der sich den „großen Fragen einer neuen völkischen Dichtung“ zugewandt hatte, endete 1945, danach wollte ihn zunächst keine deutsche Hochschule einstellen.¹⁷⁸ Nach welchen Kriterien wurde Trunz also ausgewählt? Die

Hamburger Kulturverwaltung und die Bücherhallen hatten offenbar keine Bedenken, ihn als Gastredner einzuladen, dabei hätte es sicher unbelastete Germanist*innen gegeben. Von einer reflektierten Annahme historischer Verantwortung im Übergang von der Diktatur zur Demokratie konnte auch hier nicht die Rede sein.

FAZIT

Die Mitarbeiter*innen der Hamburger Bücherhallen haben an ihrem Arbeitsplatz widerstandslos und effizient den Übergang von der Demokratie zur Diktatur ab 1933 aktiv mitgestaltet. Politisch nicht genehme und jüdische bzw. als jüdisch kategorisierte Bibliothekar*innen wurden entlassen; durch das Entfernen nicht NS-konformer Bücher, das Umarbeiten von Katalogen und Systematik, den Bestandsneuaufbau und zahlreiche Serviceleistungen verwandelten sich die Bücherhallen in ein Werkzeug des NS-Unrechtsstaats. Durch ihre Arbeit sorgten auch Bibliothekar*innen und Hilfskräfte dafür, dass die Bevölkerung die Ablehnung demokratischer Grundsätze ebenso mittrug wie die Ausgrenzung jüdischer oder als jüdisch kategorisierter Mitbürger*innen bis hin zu deren Vernichtung, den Militarismus und die Großmachtfantasien der Nationalsozialist*innen, die in einem Millionen Tote verursachenden Weltkrieg endeten. Und das alles in der trügerischen Hoffnung, endlich vom Hamburger Staat anerkannt, besser finanziert und ausgestattet zu werden. Zwar wurden die Hamburger Bücherhallen in der NS-Zeit durch eine zunehmende Freihandaufstellung modernisiert und nahmen dadurch zugleich eine Spitzenposition im Deutschen Reich ein. Die Entwicklung endete allerdings mit der kriegsbedingten Zerstörung fast aller Einrichtungen.

Zwar teilten nicht alle Bibliothekar*innen die NS-Ideologie; die Frauen der „Pioniergeneration“ beispielsweise traten mit Ausnahme von Lilli Volbehn nicht in die NSDAP ein. Gleichwohl existieren keine zeitgenössischen Quellen, die Hinweise auf Mitleid oder gar Solidarität mit Verfolgten enthalten. Weder Hedda Guradze noch Julia Curjel erwähnen Vergleichbares in ihren Selbstzeugnissen. Die einzige Bibliothekarin, die dem politischen Widerstand angehörte und deshalb auch NS-Deutschland verließ, war Lotte Benett, später verheiratete Schwarz. Ihre politische Sozialisation führte sogar dazu, dass sie in der Nachkriegszeit aus Solidarität mit den Bücherhallen, die sie infolge einer Denunziation entlassen hatten, eine Büchersammlung in der Schweiz initiierte. Alle anderen Bibliothekar*innen setzten zwischen 1933 und 1945 die gegebenen Anordnungen um und entwickelten teilweise

selbsttätig Ideen zur noch besseren Verbreitung der NS-Ideologie bei den Leser*innen – auch wenn die Bücherhallendirektoren Wilhelm Schuster, Albert Krebs und Rudolf Joerden, die aus Überzeugung und Karrieregründen alle der NSDAP angehörten, die Anordnungen verfassten oder weitergaben.

Auffällig ist, dass dieselben Bibliothekar*innen und derselbe Direktor Joerden, die die Bücherhallen wie eine Vorfeldorganisation in der NS-„Volksbildung“ wirken lassen, nach Kriegsende 1945 mit demselben Engagement und derselben Willfährigkeit den Übergang von der Diktatur zurück zur Demokratie vollzogen. Das mag auf eine unpolitische Haltung hindeuten, als ginge es den Bücherhallenmitarbeiter*innen stets nur darum, die Bevölkerung mit Literatur zu versorgen. Der Versuch, sich hinter dieser scheinbar unpolitischen Motivation für das eigene berufliche Handeln zu verstecken, hatte und hat jedoch eine fatale Wirkung – wenn es sich bei dem politischen System um eine menschenvernichtende Diktatur handelt. Wer eine politische Ideologie auch an seinem Arbeitsplatz wie die Bücherhallen zwischen 1933 und 1945 mittrug und verbreitete, handelte politisch, auch wenn es nicht aus Überzeugung geschah, sondern aus Opportunismus und um davon zu profitieren.

Wie in vielen anderen Unternehmen, Vereinen oder sonstigen Organisationen erfolgte der Übergang von der Diktatur zur Demokratie ab 1945 auch bei den Bücherhallen ohne jede reflektierte Anerkennung von Verantwortung oder gar Schuld. Die oft nur vorgebliche Distanz zum Nationalsozialismus in der neu gegründeten Bundesrepublik ging bis weit in die Nachkriegszeit mit personellen, institutionellen und mentalen Kontinuitäten zum Nationalsozialismus einher. Ignorieren und Verdrängen bestimmten auch bei den Bücherhallen das Verhältnis zur eigenen Vergangenheit. Bücherhallendirektor Rudolf Joerden, ehemaliges NSDAP- und SA-Mitglied, schrieb in der Festschrift 1949 vom „dunklen Schicksal unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten“ und meinte damit offenbar nicht nur die NS-Zeit, sondern auch noch die Weimarer Republik. Lilli Volbehn erwähnte zwar in ihrem Beitrag die als jüdisch verfolgten und entlassenen Bibliothekarinnen Hedda Guradze und Julia Curjel, stellt deren Ausgrenzung jedoch als schicksalhaft dar,

als Zwangsläufigkeit, an der sie nicht beteiligt war. Die mit der Überschrift „Als Opfer des Krieges beklagen wir folgende Mitarbeiter“ versehene Liste am Ende ihres Beitrags zeigt, wen die Bücherhallen damals als eigentliche Opfer der NS-Zeit sahen: die Deutschen, die im oder

durch den Krieg starben. Lilly Bieling und Annemarie Eckhoff gedachten 1952 in der Fachzeitschrift BuB Hedda Guradzes, von einer Entschuldigung und Verantwortungsübernahme fehlt aber auch dort jede Spur. Es sollte auch noch Jahrzehnte dauern, bis sich dies änderte.

EPILOG

2023 übernahmen die Bücherhallen Hamburg¹⁷⁹ die Patenschaft für einen Stolperstein, der an die als jüdisch entlassene Bibliothekarin Hedda Guradze erinnern soll, die sich im Exil das Leben nahm. Er liegt vor ihrer ehemaligen Arbeitsstätte, der einstigen Bücherhalle Mönckebergstraße im Barkhof, am Anfang der Spitalerstraße.¹⁸⁰ Während der NS-Zeit hatten die Bücherhallen aber nicht nur jüdische Mitarbeiter*innen ausgeschlossen, sondern sich wie dargestellt auch am Eigentum ins Exil geflüchteter oder deportierter Jüdinnen:Juden bereichert. Was aus diesen rund 570 Bänden und Noten wurde, ist nicht bekannt. Möglicherweise befinden sich noch Objekte aus geraubtem jüdischen Besitz in einem aussortierten Bestand der ehemaligen Musikbücherei, der mehr als tausend Schriften und Noten umfasst. Mit Sicherheit befand sich Raubgut in der Bücherhalle Wilhelmsburg, belegt durch Besitzstempel, und in einer rund 1.000 Bände umfassende Sammlung historischer Kinderbücher. Die

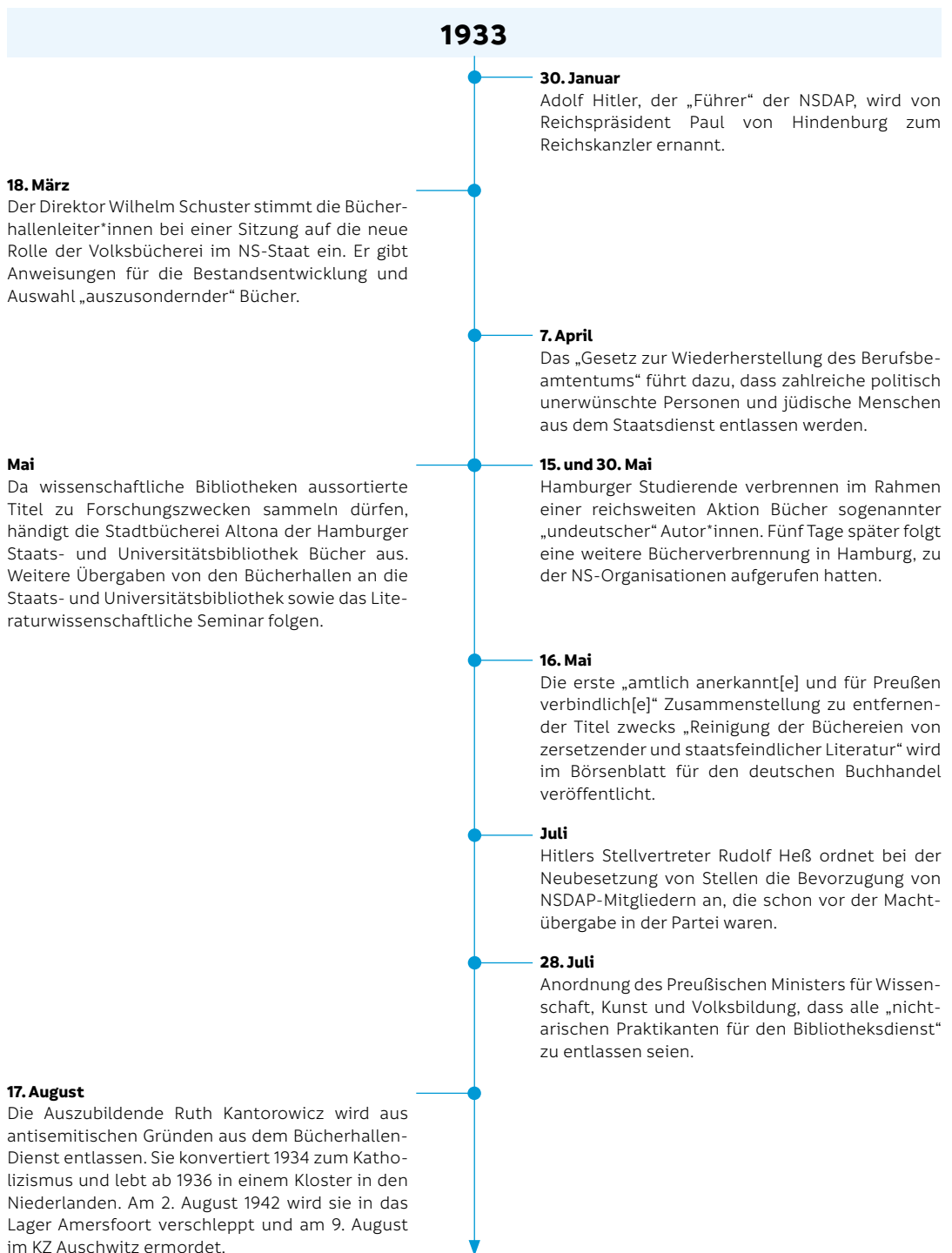
Bände aus Wilhelmsburg wurden bereits in den 1930er-Jahren der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen übergeben, die Kinderbücher 1996/97 der SUB Hamburg.¹⁸¹

Seit Januar 2022 unterstützt ein vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg gefördertes, zweijähriges Projekt bundesweit öffentliche Bibliotheken bei der Prüfung ihrer Bestände auf NS-Raubgut.¹⁸² Durchgeführt wird es als Kooperation zwischen dem Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) und dem Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin. Fünfzehn öffentliche Bibliotheken aus acht Bundesländern ließen in dem Rahmen ihre Bestände bereits untersuchen. Die Bücherhallen Hamburg haben sich 2024 ebenfalls für eine Teilnahme an dem Projekt beworben, um mit professioneller Beratung die bei ihnen noch vorhandenen Konvolute aus der Kriegs- und Vorkriegszeit sichten zu lassen.¹⁸³

BÜCHERHALLEN IM NATIONALSOZIALISMUS

Bücherhallen

Hamburg und das Deutsche Reich



26. November bis 6. Dezember

Die Bücherhallen sind Förderer der „Deutschen Buchmesse in Hamburg“, bei der SA-Mitglieder als „Wache“ dienen und Bücherhallen-Direktor Wilhelm Schuster eine Rede über „zersetzende Literatur“ hält.

Ende 1933

Die Zentralabteilung der Bücherhallen bestellt für jeden Standort ein Hitler Portrait, es folgen Hitler-Büsten, Wandsprüche von Hitler und Goebbels. Mitglieder der Hitler-Jugend erhalten Freikarten zur Benutzung der Bücherhallen. Anfang 1934 beteiligen sich die Bücherhallen mit einer Spende bei einer „Hakenkreuznagelung“, für die unter den Mitarbeitenden Geld gesammelt wurde. In den Hamburger Bücherhallen werden NS-Buchtipps zusammengestellt und teilweise kostenlos an Leser*innen verteilt.

Ende 1933

Die erste reichsweit gültige „Weiße Liste“ mit rund 300 Romanen mit völkisch-rassistischem Inhalt erscheint.

Im ersten Jahr nach der Machtübergabe werden unter anderem die Grundrechte eingeschränkt, das erste KZ errichtet, jüdische Unternehmen boykottiert, Gewerkschaften verboten und alle politischen Parteien bis auf die NSDAP aufgelöst.

1934

30. Januar

Mit dem Gesetz über den „Neuaufbau des Reichs“ verlieren die deutschen Länder ihre Souveränität und Volksvertretungen.

April

Herbert Fenske wird neuer Büchereileiter in Harburg, nachdem Karl Pütz als einstiges SPD-Mitglied aus politischen Gründen aus dem Amt entlassen worden ist. Herbert Fenske gehört ab 1935 der Deutschen Arbeitsfront und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt an, wird zum 31. Dezember 1937 aber ebenfalls entlassen, da seine Frau nach den NS-Rassekategorien als „Halbjüdin“ gilt.

Lotte Benett wird aus der Bücherhalle Eppendorf entlassen, da sie dem politischen Widerstand angehört. Im Juni flieht sie nach Zürich, wo sie ab 1938 wieder als Bibliothekarin arbeiten kann.

1. September

Albert Krebs wird Nachfolger vom Bücherhallen-Direktor Wilhelm Schuster.

1935

16. März

Im Rahmen des neuen Gesetzes für den „Aufbau der Wehrmacht“ wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und aufgerüstet.

28. Juni

Der Arbeitsausschuss tagt ein letztes Mal. Die meisten Mitglieder sind zuvor aus politischen Gründen, oder weil sie jüdisch waren, ausgeschlossen worden. Die Selbstverwaltung der Stiftung wird aufgehoben, die Bücherhallen bilden

künftig einen Teil der Hamburger Behörde für Volkstum, Kirche und Kunst. Der Verwaltungsrat besteht ab 1935 ausschließlich aus NSDAP-Mitgliedern und –Sympathisant*innen.

11. Oktober

Die ehemalige Leiterin der Bücherhalle in Hammerbrook, Julia Sophie Curjel, wird 34 Jahre nach ihrer Einstellung bei den Bücherhallen beurlaubt und am 30. Juni 1936 in den Ruhestand versetzt, weil sie Jüdin ist. Am 16. August 1939 flieht sie aufgrund der antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen nach England. Im Juni 1947 kommt sie nach Hamburg zurück.

15. September

Die „Nürnberger Gesetze“ werden verkündet. Sie bilden die gesetzliche Grundlage zur rassistischen Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer und als jüdisch eingeordneter Menschen in Deutschland.

Oktober

Die Reichsschrifttumskammer legt mit der „Liste 1“ des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ erstmals reichsweit und verbindlich fest, welche Titel zu entfernen sind.

1936

Knapp drei Jahre nach Beginn der NS-Herrschaft haben sich die Bücherhallen hinsichtlich der Bestände und Öffentlichkeitsarbeit der nationalsozialistischen Ideologie angepasst.

Die reichsweit ersten offiziellen Verbotlisten von Büchern erscheinen. 1937 werden die Volksbüchereien offiziell dazu angewiesen, beanstandete Bücher zu wissenschaftlichen Zwecken an entsprechende Bibliotheken abzugeben.

1937

28. Februar

Die Bibliothekarin Hedda Guradze muss die Bücherhallen verlassen, nachdem sie und ihre Familie jahrelang versucht haben, gegen die NS-Kategorien vorzugehen, nach denen sie als „Volljüdin“ gilt. Auch ein Ehegenehmigungsgesuch mit einem nichtjüdischen Hamburger Kaufmann wird abgelehnt. Die Beziehung zerbricht und 1939 emigriert sie in die USA, wo sie sich am 30. Juni 1945 das Leben nimmt.

Die Hamburgische Fachstelle für das Volksbüchereiwesen wird gegründet, die die 57 ehrenamtlich geleiteten Volksbüchereien im Hamburger Landgebiet betreuen soll. Am 1. September 1940 wird sie den Bücherhallen angegliedert.

26. Januar

Das Groß-Hamburg-Gesetz wird erlassen. Es erweitert das Hamburger Staatsgebiet um 80 Prozent, die Einwohner*innenzahl wächst um 40 Prozent.

26. Oktober

Die Richtlinien für das Volksbüchereiwesen werden veröffentlicht: Die Anpassung der Volksbüchereibestände an die NS-Ideologie gilt reichsweit als abgeschlossen. Ergebnis ist ein zentral gelenktes, hierarchisch aufgebautes und einheitlich organisiertes Büchereisystem mit vorgegebenen Bildungsauftrag.

1938

August

Der Pädagoge und Bibliothekar Rudolf Joerden wird neuer Bücherhallendirektor, nachdem Albert

Krebs zum leitenden Angestellten in der Kulturbehörde befördert wird.

20. Oktober

Jüdinnen:Juden dürfen die Bücherhallen nicht mehr betreten. Eine Anordnung, die Rudolf Joerden ohne Bezug zu reichsweiten Regelungen erlässt.

Herbst

Jüdinnen:Juden haben fast alle Grundrechte, ihre Arbeit und ihr Einkommen verloren. Zusätzlich dazu müssen sie den Zwangsnamen „Sara“ bzw. „Israel“ tragen.

9. und 10. November

Bei dem reichsweiten Pogrom gegen Jüdinnen:Juden in Deutschland und Österreich werden zahlreiche Synagogen und Geschäfte zerstört und über 25.000 jüdische Menschen in ein KZ verschleppt.

1939

Ende September

Bücher aus Frankreich, England und der Sowjetunion werden überprüft, ob sie „den Willen zum Sieg auf deutscher Seite [...] beeinträchtigen“ und bei Bejahung aussortiert.

September

Die Wehrmacht überfällt Polen und der Zweite Weltkrieg beginnt.

1940

August

Martha Böhmer übernimmt die Leitung der Bücherhallen, nachdem Rudolf Joerden zur Wehrmacht eingezogen wird. Ab Herbst 1940 werden alle Bücherhallen von Frauen geleitet.

April und Mai

Deutschland greift verschiedene europäische Staaten an. Darunter Dänemark, Niederlande und Frankreich. Im Mai folgen die ersten Luftangriffe der Alliierten auf Deutschland und Hamburg.

1941

Mitte 1941

Die Buchproduktion wird wegen Papiermangels um 60 Prozent eingeschränkt. Nur noch kriegswichtige Titel werden produziert.

1942

11. Juni

Martha Böhmer vermerkt, dass die „Dienststelle für die Verwertung eingezogenen Vermögens“ den Bücherhallen „Bücher aus jüdischem Besitz“ angeboten hat. Insgesamt befinden sich im Spätsommer mindestens rund 570 Bücher und 40 Notenhefte aus jüdischem Besitz im Bestand der Bücherhallen.

20. Januar

Bei der Wannsee-Konferenz werden Maßnahmen zur „Endlösung der Judenfrage“ festgelegt.

1943

21. Januar

Max Karfunkel stirbt im Getto Theresienstadt, wohin er am 15. Juli 1942 deportiert wird. Von Juni 1934 bis 1935 hatte er ein Jahr lang mehrmals die Woche in der Bücherhalle Kohlhöfen als „Unterstützungsarbeiter“ gearbeitet. Die Tätigkeit wurde ihm als Fürsorgeempfänger von der Fürsorgebehörde zugewiesen.

18. Februar

NS-Propagandaminister Joseph Goebbels hält die „Sportpalastrede“ in Berlin, in der er den „Totalen Krieg“ verkündet. Am gleichen Tag werden die Geschwister Sophie und Hans Scholl bei der Verteilung von Flugblättern von der Gestapo verhaftet.

Sommer

Die Bücherhallen stellen ihren Betrieb ein. Die meisten ihrer Gebäude sind stark bis vollständig zerstört.

Sommer

Im Juli starten die Alliierten mit der „Operation Gomorrha“ schwere Bombenangriffe auf Hamburg.

1944

20. und 21. Januar

Vier Kriegsgefangene müssen zusammen mit HJ- und BDM-Angehörigen beim Umzug geretteter Bücher und Regale aus der Kunsthalle in Räume einer katholischen Schule in Winterhude helfen. Am 17. April wird die neue Bücherhalle Winterhude mit einer kleinen Feier eingeweiht. Im März 1945 entsteht eine weitere neue Zweigstelle in einer Schule in Eppendorf.

Mai

Rund 7.000 Bücher und 1.300 Noten werden im Hochbunker Hammerdeich in Sicherheit gebracht. Ende 1944 folgen weitere 500 Bücher aus der Bücherhalle Hammerbrook.

6. Juni

Die Truppen der Westalliierten landen in der Normandie in Frankreich und erobern in der Folge von NS-Deutschland besetztes Gebiet zurück.

1945

3. Mai

In Hamburg endet der Zweite Weltkrieg mit der kampflosen Übergabe der Stadt an die britische Armee. Am 9. Mai erfolgt die Gesamtkapitulation Deutschlands.

Sommer

Bücher, die als „nationalsozialistisch, faschistisch, antibolschewistisch, antidemokratisch und jüdenfeindlich“ gelten, müssen aus den Beständen entfernt werden. Die Bücherhallen sortieren insgesamt 36.700 Bände aus.

August

Rudolf Joerden nimmt seine Arbeit als Bücherhallendirektor wieder auf. Albert Krebs, der am 25. Juli 1945 auf Anordnung der Militärregierung suspendiert worden ist, ist bis Juli 1946 in dem ehemaligen KZ Neuengamme interniert.

Die Bücherhallen versuchen, die Bevölkerung zügig wieder mit Literatur zu versorgen. Die Bücherhallen Eilbek, Barmbek, Rothenburgsort, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek und Eidelstedt existieren nicht mehr, Eppendorf, Kohlhöfen, Harburg-Heimfeld und Stellingen müssen schließen. Die restlichen Büchereien können im Herbst 1945 wieder öffnen.

17. Juli und 2. August

Die Staatschefs der alliierten Siegermächte USA, Großbritannien und Sowjetunion treffen sich in Potsdam, um über die Neuordnung Europas und Deutschlands Zukunft zu beraten. Frankreich stimmt den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz anschließend zu.

1949

Mai

In der Bundesrepublik Deutschland tritt das Grundgesetz in Kraft, in der DDR wird durch den Deutschen Volkskongress die Verfassung gebilligt.

19. November

Im Kaisersaal des Hamburger Rathauses findet die Feier zum 50. Jubiläum der Bücherhallen statt. Einer der Festredner ist der mit NS-Vergangenheit belastete Germanist Erich Trunz. Bücherhallendirektor Rudolf Joerden verharmlost die NS-Zeit, von Verantwortungsübernahme oder einer Entschuldigung gegenüber den verfolgten Mitarbeiter*innen fehlt jede Spur.

ENDNOTEN

- 1** Vgl. Angela Graf, „Wer ein Deutscher ist, der folgt dem Ruf!“. Wilhelm Schuster, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare, in: Sven Kuttner/Peter Vodosek (Hrsg.), *Volksbibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster*, Wiesbaden, 2017, S. 37–66; dies., *Antirepublikaner und Netzwerker*, Wilhelm Schuster, Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen von 1931 bis 1934, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 98 (2012), S. 101–125; Zdzislaw Gebolyś, Wilhelm Schuster, in: Michael Fahrbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, 2. grundl. erw. u. überarb. Aufl., Teilbd. 1, Berlin/Boston, 2017, S. 747–749.
- 2** Staatsarchiv Hamburg (StaHH) 614-1/38_3 Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 24.9.1932; vgl. Graf, *Antirepublikaner*, S. 119.
- 3** StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 18.3.1933.
- 4** ebd.
- 5** Dietrich Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik*. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. 4. Aufl., Bonn, 1985, S. 66, zit. n. Christine Koch, *Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse anhand der Fachliteratur*, Marburg, 2003, zugleich Diplomarbeit, Stuttgart, 2002, S. 7.
- 6** Vgl. Friedrich Andrae (Hrsg.), *Volksbücherei und Nationalsozialismus. Materialien zur Theorie und Politik des öffentlichen Büchereiwesens in Deutschland 1933–1945*, Wiesbaden, 1970, S. 11.
- 7** StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 18.3.1933, daraus alle Zitate in diesem Absatz.
- 8** ebd.
- 9** StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 22.4.1933.
- 10** ebd.
- 11** Vgl. Anne Mohr/Elisabeth Prégardier (Hrsg.), *Passion im August* (2.–9. August 1942). Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung, Anweiler, 1995, S. 113.
- 12** Diese u. alle folg. biograf. Ang. zu Ruth Kantorowicz vgl. Dietrich Rauchenberger, *Biografie Ruth Kantorowicz*, in: *stolpersteine-hamburg.de* [Zugriff 08.02.2024], u. Paul F. W. Hamans, *Edith Stein and Companions. On the Way to Auschwitz*, San Francisco, 2010, S. 95–104.

- 13** Vgl. StaHH 363-6_1679 u. Peter Vodosek, *Die bibliothekarische Ausbildung in Deutschland von ihren Anfängen bis 1970*, in: *Lifelong Education and Libraries*, 2 (2002), S. 1–28, hier S. 7.
- 14** Schreiben d. Staatl. Prüfungsausschusses f. d. Bibliothekswesen v. 12.8.1933 an Ruth Kantorowicz, abgedr. in Mohr/Prégardier (1995), S. 111; ab 1.7.1938 durften nur noch NSDAP-Mitglieder die Prüfung vor dem Staatl. Prüfungsamt f. d. Volksbüchereiwesen absolvieren, vgl. Archiv der Bücherhalle Harburg.
- 15** Mohr/Prégardier (Hrsg.), *Passion*, S. 117.
- 16** StaHH 131-10 II_443.
- 17** StaHH 614-1/38_2 Bd. 3.
- 18** StaHH 614-1/38_2 Bd. 4.
- 19** StaHH 614-1/38_1, Protokoll d. Sitz. am 28.6.1935.
- 20** StaHH 622-1/193, daraus alle Zitate in diesem Abs., Zeichensetzungsfehler im Original.
- 21** StaHH 622-1/124 Eintrag „Freitag, 20. September [1935]“; StaHH 131-10 I S_1933 Ja VI 8.
- 22** StaHH 614-1/38_1, Protokoll d. Sitz. am 28.6.1935 u. 15.10.1935.; vgl. auch StaHH 135-11-IV_5322 *Öffentliche Bücherhallen, 1922–1945*.
- 23** StaHH 614-1/38_1, Protokoll d. Sitz. am 15.10.1935.
- 24** *Kriegsranklisten und -stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914–1918*, Bd. 16366, in: ancestry.de [Zugriff 2.1.2024]
- 25** Alle biograf. Angaben zu Hedda Guradze vgl. Sabine Gumbmann, *Hedda Guradze. Volksbibliothekarin bis 1937. Eine Rekonstruktion ihres Lebens*, Hamburg, 1995, Hausarbeit z. Diplomprüf. a. d. Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Bibliothek und Information, Hans Bove/Hildegard Thevs, „Margarethe Guradze (geborene Marckwald)“, online: stolpersteine-hamburg.de [Zugriff 15.12.2023], Lilly Bieling/Annemarie Eckhoff, Hedda Guradze, in: *BuB* 4 (1952), 9, S. 855 f., hier S. 855, u. StaHH 314-15_FVG 4902 Hedda Guradze.
- 26** Vgl. Gumbmann, S. 51.
- 27** Ausführl. z. d. Vorschriften des Reichsbürgergesetzes u. d. langwierigen bürokrat. Abläufen bei Anträgen auf Befreiungsversuchen durch Jüdinnen: Juden vgl. Beate Meyer, „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945, München/Hamburg, 1999, S. 105–108.

- 28 StaHH 614-1/39_45 Mönckebergstraße.
- 29 Rolf Faber, Dr. Ernst Siegfriede Guradze, Amtsgerichtsrat, in: ders. / Karin Rönsch, Wiesbadens jüdische Juristen. Leben und Schicksal von 65 jüdischen Rechtsanwältinnen, Notaren, Richtern, Referendaren, Beamten und Angestellten, Wiesbaden, 2011, S. 69–71.
- 30 Vgl. StaHH 614-1/38_10 Bd. 1, Schreiben von Albert Krebs an Eduard Hallier v. 28.11.1936.
- 31 Ausführlich z. d. Ehegenehmigungsgesuchen, auch mit Bezug zu Hamburg, vgl. Meyer, „Mischlinge“, v. a. S. 166–169.
- 32 Vgl. StaHH 614-1/38_10 Bd. 1, Briefwechsel zwischen Krebs und Hallier, 28.11.1936–21.12.1936;
- 33 während Hallier allerdings den 31.1.1937 als Enddatum des neuen Vertrags nennt, schreibt Krebs vom 31.3.1937. Da Hedda Guradze zum 28.2.1937 gekündigt wurde, dürfte der 31.3.1937 das korrekte Enddatum laut Vertrag gewesen sein.
- 33 Vgl. StaHH 614-1/38_HÖB_3 Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 24. Februar 1937; auf Details von Hedda Guradzes Lebens zwischen Entlassung und Emigration geht Gumbmann ausführlich ein, daher sei an dieser Stelle darauf verwiesen.
- 34 Vgl. Bove/Thevs; vgl. StaHH 522-01_0992_b_19251 Kultussteuerkarte Guradze, Margarethe, mit Eintrag zu ihrer Tochter Hedda und deren Emigrationsdatum.
- 35 Jan Hans, Die Bücherverbrennung in Hamburg, in: Eckart Krause/Ludwig Huber/Holger Fischer, Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–45, Berlin/Hamburg, 1991, S. 237–254, hier S. 243.
- 36 Bergedorfer Zeitung v. 26.6.1933.
- 37 Vgl. Kultur- und Geschichtskontor Bergedorf [Hrsg.], 100 Jahre Bücher für Bergedorf, Hamburg, 2009, S. 12.
- 38 Vgl. Herrmann, Prinzipielles zur Säuberung der öffentlichen Büchereien, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 16.5.1933, S. 356–358, online: boersenblatt-digital.de [Zugriff 20.01.2024], hier S. 356.
- 39 Vgl. Koch, Bibliotheken, S. 64.
- 40 Vgl. Zugangsbuch der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Mai 1933.
- 41 Ausführlich dazu Angela Graf, Hamburg, in: Julius H. Schoeps/Werner Tress (Hrsg.), Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim u.a., 2008, S. 427–450, hier S. 433.
- 42 Vgl. Paul Böckmann, Unveröffentlichte Tagebücher und autobiographische Schriften, in: Gumbmann, Hedda Guradze.
- 43 Hamburger Nachrichten v. 25.10.1933 u. Börsenblatt d. Deutschen Buchhandels, 14.11.1933, S. 867.
- 44 Vgl. Jutta Sywottek, Die Gleichschaltung der deutschen Volksbüchereien 1933 bis 1937, in: Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. [Hrsg.], Archiv für Geschichte des Buchwesens 24 (1983), Sp. 386–536, hier Sp. 449 f.
- 45 StaHH 614-1/38_3 Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 4.11.1933, 17.3.1934 u. 9.6.1934.
- 46 ebd., Protokoll d. Sitz. am 13.9.1933 u. 22.4.1934, u. Fotografien aus der Bücherhalle Eilbek im Archiv der Bücherhallen Hamburg.
- 47 ebd., Protokoll d. Sitz. am 16.12.1933.
- 48 ebd., Protokoll d. Sitz. am 17.3.1934.
- 49 Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien, 2 (1927), S. 127; ebd., 3 (1928), S. 104; Willi B. Gierke/Heino Keschull/Werner Krüer, Quellen zur Geschichte der Erwachsenenbildung. Findbuch zu den Beständen in staatlichen, kommunalen, kirchlichen, Universitäts- und Gewerkschaftsarchiven zur niedersächsischen Erwachsenenbildung seit 1918, Oldenburg, 1997, S. 13.
- 50 Archiv der Bücherhallen Hamburg, Korr. zw. d. Verwaltung der Hansestadt Hamburg, d. Universitäts-Bibliothek Göttingen u. d. Oberpräsident von Hannover, Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 4–23.7.1946.
- 51 Rüdiger Articus, Vom Buch- und Pressewesen im alten Harburg, Hamburg, 1993, S. 54 f.
- 52 Bundesarchiv (BArch) R 9361-IX Kartei / 3337472; StaHH 614-1/38_16 Bd. 3 Schreiben v. Rudolf Joerden an die Kommission der Kulturverwaltung v. 17.1.1946.
- 53 StaHH 221-11_Ed 11549 Herbert Fenske; Archiv der Bücherhalle Harburg, Personalunterlagen; StaHH 614-1/38_44 Harburg und Wilhelmsburg, 1934–1953.
- 54 StaHH 614-1/38_44 Harburg und Wilhelmsburg, 1934–1953; Engelhard wird in vielen Dokumenten als „Engelhardt“ aufgeführt, schreibt sich selbst aber ohne „t“, vgl. Die Bücherei 5 (1938), H. 3, S. 128.
- 55 StaHH 221-11_Ed 11549 Herbert Fenske.
- 56 StaHH 614-1/38_41 Eppendorf; ausführlich zu den als „Richtungstreit“ bezeichneten Auseinandersetzungen zwischen den Bibliothekar*innen, die meinten, die Leser*innen aktiv „bilden“ und „erziehen“ zu müssen, und denen, die sie als „mündige Nutzer*innen“ ansahen, vgl. mit Hamburg-Bezug Matthias Gretschel, Anne Buhrfeind, Hamburgs Bücherhallen. Eine Jahrhundertgeschichte, Hamburg 1999, S. 51 f.
- 57 Rudolf Joerden, Lilli Volbehr scheidet aus dem Beruf, in: BuB 9 (1957) 7, S. 318–320.
- 58 Rudolf Joerden, Lilli Volbehr 27. November 1890 bis 13. Mai 1978. Anspra-
- che b. d. Trauerfeier, in: BuB 30 (1978) 7/8, S. 538.
- 59 StaHH 221-11_Misc 10763 Lilli Volbehr; ebd. Ed 12066 Marie Friedrich.
- 60 Lilli Volbehr, Geschichte der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen“, in: [Rudolf Joerden (Hrsg.)], Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen, Hamburg, 1949, S. 25–62, hier S. 39; in ihrem Entnazifizierungsfragebogen nennt sie dagegen ebenso wie Joerden in seiner Ansprache als Datum den 1.6.1937.
- 61 StaHH 221-11_Misc 10763 Lilli Volbehr.
- 62 Lilli Volbehr, Anteil und Anrecht der Frau an der bibliothekarischen Berufsarbeit, in: Die Bücherei 1 (1934) 2/3, S. 25–30, daraus auch alle folgenden Zitate.
- 63 Claus Mühlfeld/Friedrich Schönweiss, Nationalsozialistische Familienpolitik, Stuttgart 1989, S. 61, zit. n. Michael Opielka, Familie und Beruf. Eine deutsche Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, hrsg. v.d. Bundeszentrale für politische Bildung, H. B 22-23 / 2002, online: bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/26890/familie-und-beruf-eine-deutsche-geschichte/[Zugriff 12.1.2024].
- 64 Volbehr (1934) 2/3, S. 25–30, daraus auch alle folgenden Zitate.
- 65 StaHH 614-1/38_12 Bd. 3, Schreiben v. 30.8.1939.
- 66 StaHH 614-1-38_33 Altona, 1938–1954.
- 67 StaHH 614-1-38_3 Bd. 2 Protokoll d. Sitz. am 26.11.1941.
- 68 Hamburger Nachrichten v. 27.11.1933.
- 69 ebd.
- 70 135-11-IV_5263 Deutsche Buchmesse in Hamburg, 1933, darin der Bericht „Ein Gang durch die Deutsche Buchmesse in Hamburg“; er enthält keine Verfasser*innenangabe, stammt aber vermutlich von den Veranstalter*innen der Buchmesse.
- 71 Graf, „Wer ein Deutscher ist...“, S. 48.
- 72 StaHH 351-14_1357 Karfunkel, Max; alle biografischen Angaben im Text dort u. in: Hildegard Thevs, Biografie Max Karfunkel, stolpersteine-hamburg.de [Zugriff 10.01.2024].
- 73 BArch, R 9361-V/25838 Lebenslauf Albert Krebs, zum Parteieintritt und -abschluss BArch R 9361-III/577844, darin auch alle folgenden Angaben zu Krebs.
- 74 Christiane Uhlig, „Jetzt kommen andere Zeiten“. Lotte Schwarz (1910–1971). Dienstmädchen, Emigrantin, Schriftstellerin, Zürich, 2012, S. 50. Aus dieser Publikation stammen auch alle folgenden biograf. Angaben sowie die Zitate von Lotte Benett, später verheiratete Schwarz; eine Zs.-fass. ihres Lebens findet sich hier: Cornelia Göksu, „Lotte Schwarz“, Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hrsg.), Hamburger Frauenbiografien, online: hamburg.de/frauenbiografien, Eintrag „Lotte Schwarz“ [Zugriff 10.12.2023].
- 75 Vgl. Wolfgang Benz, Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler, München, 2019, S. 104 f.
- 76 StaHH 614-1-38_41 Bücherhalle Eppendorf, 1912–1953, Aktenvermerk v. 13.4.1934.
- 77 Uhlig, „Zeiten“, S. 146.
- 78 Diese und alle weiteren Angaben zu Schmidt, wenn nicht anders angegeben, vgl. Archiv der Bücherhallen Hamburg, Personalakte Walter Schmidt.
- 79 StaHH 614-1/38_1, Protokoll d. Sitz. am 15.10.1935, darin auch alle anderen Zitate im Absatz.
- 80 Vgl. Sywottek, Gleichschaltung, S. 463–466.
- 81 StaHH 522-01_0992_b Kultussteuerkarte Hermann Curjel.
- 82 Marie Friedrich, Chronologie der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, in: Archiv der Bücherhallen Hamburg.
- 83 StaHH 311-2 IV_11644; Hamburgischer Correspondent v. 15.5.1913.
- 84 StaHH 351-11_5399.
- 85 Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH), Archiv, FZH_K 1 b, Albert Krebs, „Öffentliche Bücherhallen“, S. 1–62, hier S. 12 f.
- 86 FZH_K 1 b, Albert Krebs, „Öffentliche Bücherhallen“, S. 1–62, hier S. 13.
- 87 StaHH 522-01_0992_b Kultussteuerkarte Julia Curjel; StaHH 351-11_5399 Curjel, Julia.
- 88 FZH_K 1 b, S. 13.
- 89 StaHH 614-1-38_45 Mönckebergstraße.
- 90 StaHH 614-1/38_12 Bd. 1, Rundschreiben v. 14.1.1935.
- 91 StaHH 221-11_Ed 11994 Ohnsorg, Richard, Dr.
- 92 StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokolle d. Sitz. am 22.4.1934, 9.3.1935 u. 8.5.1935.
- 93 Friedo Lampe, Briefe (1956/57), in: Neue deutsche Hefte. Beiträge zur europäischen Gegenwart, H. 3, 1956/57, S. 108–22, hier S. 108, zit. n. Annette Hoffmann, Friedo Lampe: Idyllen auf „vulkanischem Grund“. Erzählen im Stil des Magischen Realismus während des Dritten Reichs, unveröff. Diss., Universität Freiburg, 2002, S. 46, PDF-Download: katalogplus.sub.uni-hamburg.de/vufind/Record/565554700?rank=1 [Zugriff 15.2.2024], S. 50; ausführl. z. d. Roman u. seinem Inhalt vgl. Stefan Müller, Ach, nur'n bisschen Liebe. Männliche Homosexualität in den Romanen deutsche-sprachiger Autoren in der Zwischenkriegszeit 199 bis 1939, Würzburg, 2011, S. 430–449.
- 94 Hoffmann, Friedo Lampe, S. 53.
- 95 Vgl. Gertrud Seydelmann, Gefährdete Balance. Ein Leben in Hamburg

- 1936–1945, Hamburg, 1996, S. 31.
- 96** Vgl. Hoffmann, Friedo Lampe, S. 51.
- 97** StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 19.5.1937.
- 98** StaHH 614-1/38_15 Indiziertes Schrifttum im Dritten Reich.
- 99** StaHH 614-1/38_12 Bd. 1, Rundschreiben der Bücherhallenleitung v. 2.6.1936.
- 100** StaHH 614-1/38_15 Indiziertes Schrifttum im Dritten Reich.
- 101** StaHH 614-1/38_12 Bd. 2, Rundschreiben v. 28.11.1938.
- 102** StaHH 614-1/38_46 Rosenstraße 16, Musikbücherei, Schreiben vom 2.2.1939.
- 103** StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 6.3.1936.
- 104** FZH_K1 b, Albert Krebs, „Öffentliche Bücherhallen“, S. 1–62, hier S. 12.
- 105** StaHH 614-1/38_48 Veddel.
- 106** Volbeh, Geschichte, S. 51 f.
- 107** StaHH 363-6_A 122 Fachstelle für das Volksbüchereiwesen, 1944–1951.
- 108** StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 4.5.1949.
- 109** Vgl. Sywottek, Gleichschaltung, Sp. 390.
- 110** StaHH 614-1/38_12 Bd. 1, Rundschreiben v. 30.12.1937.
- 111** FZH_12_Kra-ri_Personalakt, Personalakte Albert Krebs, Erklärung von Julie Hansen, Leiterin der Öffentlichen Bücherhalle Barmbek I. R., Hamburg 16. Sept. 1949 (Orig.).
- 112** BArch, R 9361-V/25838, Lebenslauf Albert Krebs; ausführl. z. Albert Krebs u. seiner Rolle im NS-System in Hamburg vgl. Hans-Peter de Lorent, Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz und die Kontinuität bis in die Zeit nach 1945, Bd. 3, Hamburg, 2019 S. 48–74.
- 113** Alle folgenden biograf. Angaben vgl. Archiv der Bücherhallen Hamburg, Personalakte Rudolf Joerden, StaHH 221-11_Misc 10217, u. Andrae, Tun und Denken, in: BuB 37 (1988), 6. S. 529–533.
- 114** Friedrich Andrae, Tun und Denken. Rudolf Joerden 1901–1985, in: BuB 37 (1988), 6. S. 529–533, hier S. 530.
- 115** StaHH 614-1/38_3, Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 26.8.1938.
- 116** StaHH 614-1/38_10 Bd. 2, Korr. v. 18.1.–79.1939.
- 117** StaHH 614-1/38_3 Bd. 1, Protokoll d. Sitz. am 5.6.1939.
- 118** StaHH 614-1/38_28 Eingliederung der städtischen Büchereien von Altona, Harburg und Wandsbek sowie der Musikbücherei; darin auch alle weiteren Angaben in diesem und dem folgenden Absatz.
- 119** StaHH 614-1/38_50 Wandsbek und Tonndorf.
- 120** StaHH 614-1/38_Altona.
- 121** StaHH_77654, Rudolph Tschierpe; Vgl. Volbeh, Geschichte, S. 56–58.
- 122** StaHH 614-1/38_12 Bd. 1, Rundschreiben v. 10.10.1938.
- 123** ebd., Rundschreiben v. 4.11.1938.
- 124** ebd., Rundschreiben v. 10.7.1939.
- 125** StaHH 614-1/38_3 Bd. 1, Protokoll d. Büchereileitersitz. am 8.9.1939.
- 126** ebd. u. StaHH 332-5 Standesämter_87 u. 579/1939 Sterberegister Meinhard Henrikus Ufen.
- 127** StaHH 614-1/38_12 Bd. 3, Rundschreiben v. 4.9.1939.
- 128** ebd., Rundschreiben v. 19.9.1939.
- 129** ebd., Rundschreiben v. 26.9.1939.
- 130** ebd., Rundschreiben v. 3.10.1939.
- 131** Hamburger Tageblatt, 31.10.1940.
- 132** StaHH 135-11-IV_7935 Rundschreiben des Reichsministers Dr. Goebels zur Entwicklung der deutschen Buchproduktion, 1942.
- 133** StaHH 614-1/38_14 Politische und kriegsbedingte Maßnahmen, 1935–1945, darin auch alle folgenden Angaben zur Aneignung von Büchern aus jüdischem Besitz durch die Bücherhallen.
- 134** Hamburger Tageblatt, 29.8.1942.
- 135** StaHH 522-1_992 e 2 Bd. 5 Transport nach Theresienstadt am 19. Juli 1942, Liste 2, Kopien aus 314-15 Oberfinanzpräsident (Devisenstelle und Vermögensverwertungsstelle) Nr. 24 UA 1–8.
- 136** StaHH 614-1/38_14 Politische und kriegsbedingte Maßnahmen, 1935–1945.
- 137** Auskunft v. Wiebke von Deylen, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB), am 1.3.2024 per E-Mail.
- 138** StaHH 363-6_1667 Kriegsschäden.
- 139** StaHH 614-1/38_51 Winterhude.
- 140** StaHH 332-5_326 u. 859/1943, Sterberegister Margaret(h)e Grau.
- 141** Vgl. Seydelmann, Balance, S. 171–173.
- 142** StaHH 131-13_241 Organisation und Aufgaben der Öffentlichen Bücherhallen, 1939–1962, darin: Rudolf Joerden, Das Volksbüchereiwesen nach dem Krieg und seine besondere Lage in Hamburg, Sonderdruck, Hamburg, 1946; StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 11.12.1945.
- 143** StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 12.9.1945.
- 144** Gretschel/Buhrfeind, Bücherhallen, S. 94.
- 145** StaHH 614-1/38_16 B. 3, Schriftverkehr mit der Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten.
- 146** Rudolf Joerden, Die Entwicklung der Bücherhallen seit 1945, in: [Rudolf Joerden (Hrsg.), Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen, Hamburg, 1949, S. 9–24, hier S. 12.
- 147** Archiv der Bücherhallen Hamburg, „Unterlagen zur „Aufbau-Kommission“, DPD-Meldung v. 25.11.1945].
- 148** StaHH 614-1/38_16 Bd. 3 Schriftverkehr mit der Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten 1945–1946.
- 149** StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 12.1.1949.
- 150** ebd., Protokoll d. Sitz. am 11.12.1945.
- 151** Lorent, Täterprofile, Bd. 3, S. 59.
- 152** Archiv der Bücherhallen Hamburg, Unterlagen zur „Aufbau-Kommission“, Memorandum Lilli Volbeh für Victor Gollancz, 14.10.1946; Schreibweisen im Orig., das Memorandum wurde f. d. Übergabe ins Englische übersetzt.
- 153** ebd., verschied. Schreiben u. Denkschriften v. Martha Böhmer, Rudolf Joerden u. der „Aufbau-Kommission“, 1945/46.
- 154** ebd., „Aufruf an die Hamburger Bevölkerung zur Hilfeleistung für die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen“, o. D., vermutl. Anfang 1946.
- 155** Ruth Sierks, Hilfe des Auslands, in: [Joerden (Hrsg.), Bücherhalle, S. 115–127, hier S. 115.
- 156** ebd., S. 117 f.; darin auch alle folgenden Informationen zu Bücherspenden in der Nachkriegszeit.
- 157** Uhlig, „Zeiten“, S. 204.
- 158** StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 8.12.1948.
- 159** ebd., Protokoll d. Sitz. am 9.3.1949 u. 8.6.1949.
- 160** StaHH 131-13_241 Organisation und Aufgaben der Öffentlichen Bücherhallen, 1939–1962; Archiv der Bücherhallen Hamburg, Unterlagen zur „Aufbau-Kommission“, o. Sign., Schreiben v. R. Joerden an Senator Walter Dudek v. 22.11.1946.
- 161** StaHH 614-1/38_10 Bd. 2, Schreiben v. Hallier an Joerden v. 2.1.1946 u. Schreiben der Kulturverwalt. an die Bücherhallen, 27.12.1946; StaHH 363-6_1683, Schreiben v. Hartenfels an Hallier, 28.10.1948.
- 162** StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 11.7.1946 u. 4.9.1946.
- 163** ebd., Protokoll d. Sitz. am 26.2.1946.
- 164** StaHH 363-6_A 125, Schreiben d. Education Control Unit an Kulturverwalt. Hamburg, 2.2.1946.
- 165** ebd., Schreiben v. 23.2.1946, u. StaHH 614-1/38_HÖB_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 26.2.1946.
- 166** StaHH 363-6_A 125 Überprüfung von Bibliotheken und Bibliothekaren durch die Militärregierung, 18.1.1946.
- 167** StaHH 221-11_Misc 10217 Rudolf Joerden, 71821 Otto Engelbert, Ed 12037 Wanda Droessler, 77654 Rudolph Tschierpe u. Ed 12192 Elisabeth Propach.
- 168** StaHH 221-11_Ed 11970 Gertrud Seydelmann, geb. Rosenbaum.
- 169** StaHH 221-11_F(P) 654 (Hans Engelhard); z. Einverständniserklär. d. Beratenden Ausschusses s. StaHH 363-6_A 125, Schreiben der HÖB-Verwaltung an die Kulturverwaltung, 10.12.1945; zu den distanzierenden Erzählungen in den Entnazifizierungsfragebögen vgl. ausführlich Hanne Leßau, Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit, Göttingen, 2020.
- 170** StaHH 221-11_F (P) 798 Helmut Groos.
- 171** ebd., F(P) 654 Hans Engelhard; z. Einverständniserklär. d. Beratenden Ausschusses s. StaHH 363-6_A 125, Schreiben der HÖB-Verwaltung an die Kulturverwaltung, 10.12.1945.
- 172** Gertrud Seydelmann, Von der Kinderbewahranstalt zur Bibliothekarin. Schulergebnisse von 1916 bis 1935 im katholischen Köln, Schwäbisch Gmünd, 1989, S. 237.
- 173** Vgl. Kurt Schilde, „Hitler-Jugend (HJ)“, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 1997, S. 512–514.
- 174** Vgl. Seydelmann, Balance, S. 69.
- 175** ebd., S. 43 u. 157.
- 176** StaHH 614-1/38_3 Bd. 3, Protokoll d. Sitz. am 30.11.1949.
- 177** ebd., Protokoll d. Sitz. am 30.11.1949; zu Erich Trunz vgl. Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main, 2007, S. 621, u. Kieler Gelehrtenverzeichnis, online: gelehrtenverzeichnis.de, Eintrag „Erich Trunz“.
- 178** Christoph König (Hrsg.), Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Bd. 1, Berlin/New York, 2003, S. 1909–1911.
- 179** Seit 2015 nennen sich die Hamburger Bücherhallen offiziell „Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen“ oder kurz „Bücherhallen Hamburg“.
- 180** Stolperstein für ehemalige Bücherhallen-Mitarbeiterin Hedda Guradze am letzten Arbeitsort eingeweiht, in: <https://www.buecherhallen.de/blog/artikel/stolperstein-fuer-ehemalige-buecherhallen-mitarbeiterin-hedda-guradze-am-letzten-arbeitsort-eingeweiht.html> [Zugriff 1.4.2024].
- 181** Vgl. entsprechende Informationen von Frauke Untiedt, Direktorin der Bücherhallen Hamburg, auf der Basis erster Recherchen und einer Mailkorrespondenz mit Johannes Mangei, SUB Göttingen, 28.03.2024.
- 182** Vgl. Norman Köhler, Ein Jahr Erstcheck NS-Raubgut für Öffentliche Bibliotheken, in: Bibliotheksdienst, Bd. 57 (20923), H. 3–4, S.224–229, PDF-Download: degruyter.com/document/doi/10.1515/bd-2023-0027/html?lang=de [Zugriff 20.3.2024].
- 183** E-Mail-Auskunft von Frauke Untiedt, Direktorin der Bücherhallen Hamburg, 26.03.2024.



WWW.BUECHERHALLEN.DE



ALFRED
TOEPFER
STIFTUNG
F.V.S.